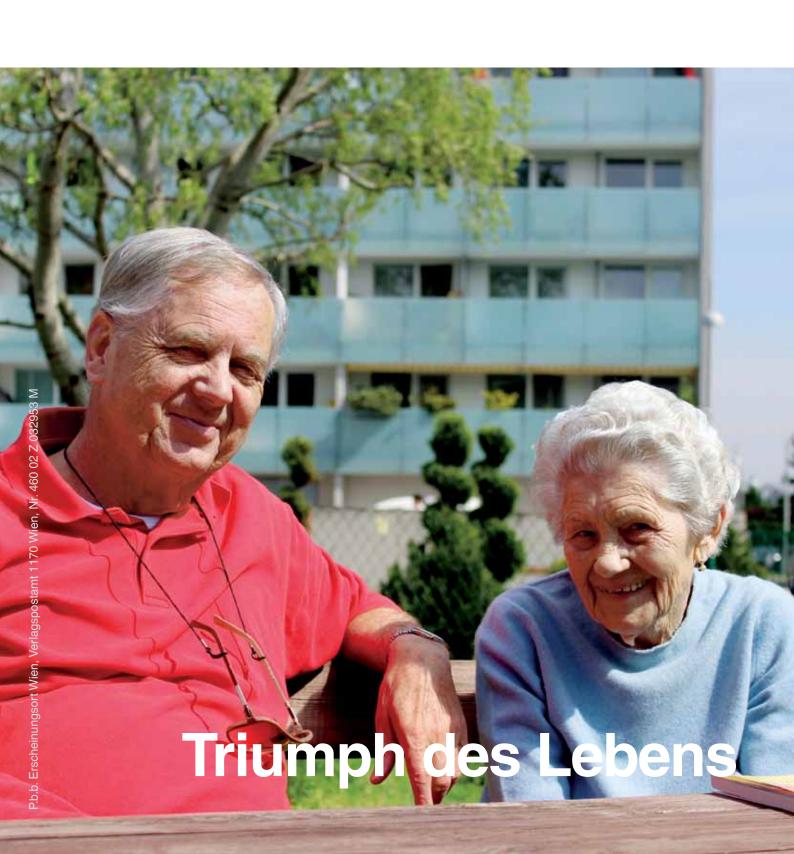


Alt werden mitten im Leben





# Inhalt

#### Herausgeber

Betreuen und Pflegen der Caritas der Erzdiözese Wien

#### Chefredaktion

Waltraud Fastl, Kurt Riha

#### Redaktionsteam

Karin Böck, Horst Böhm, Christian Braunagel, Elisabeth Eichberger, Ulrike Ertl, Ilse Frisch, Anna Fürst, Wolfgang Haas, Gabriele Hackl, Christian Kainrath, Andrea Klein-Dezlhofer, Anna Köck, Dagmar Ludwig-Penall, Robert Nigl, Gabriele Pavlik, Irene Pichler, Florian Plakolm, Gottfried Prinz, Ingrid Radauer-Helm, August Rosenkranz, Sabine Safer, Ulrike Schabauer, Elisabeth Schusser, Helga Singer, Marianne Stocker, Margarete Stockenreiter, Konstanze Welley, Manuela Weninger

#### **Fotos**

fotolia.com, Christian Braunagel, Martina Kunes, Florian Plakolm, Klaus Pichler, Ingrid Radauer-Helm, Helga Singer, Stefanie Steindl, Kurt Riha

#### Druck

Steiermärkische Landesdruckerei GmbH

#### Schreiben Sie uns!

#### Redaktion vonhauszuhaus

Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien Tel. 01/87812-229 wolfgang.haas@caritas-wien.at

#### **Sonstige Hinweise**

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in den Texten der vonhauszuhaus-Zeitung nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer mit eingeschlossen.

#### Titelbild

Maria Farnik aus dem Haus St. Barbara genießt gemeinsam mit ihrem Sohn die erste Frühlingssonne des Jahres.



Vorwort	3
Frühling im Haus St. Barbara	4
Das habe ich überlebt!	6
Im Herzen der Kinder	9
Der Engel vom Berg	12
Reise ins Licht	14
Vom Umgang mit dem Tod	17
Hospiz & Palliativ Care	19
Rituale des Sterbens	20
Selbst bestimmen	22
Wenn die Erinnerungen verblassen	24
Kompetent im Umgang mit Demenz	25
Ich wohne da!	26
Caritas Querdenksymposium	28
Chronik	30
Wir gratulieren!	36
Rätsel & Humor	38
Der Blick aus meinem Fenster	40
Termine / Rätselauflösungen	41
Adressen	42

# Liebe Leserin, lieber Leser!

Oft hört man von älteren Menschen, die allein gelassen wurden oder aufgrund fehlender Kinder und Enkelkinder ihren Lebensabend in Einsamkeit verbringen. Dies lässt sich am besten dadurch verhindern, indem man alte Menschen zurück in die Mitte der Gesellschaft holt. Soziale Teilhabe ist einer der wichtigsten Faktoren für ein Altern in Würde.

Auch die schönen Seiten des Alterns kommen in der öffentlichen Wahrnehmung oft viel zu kurz. Der permanente Blick auf die Defizite wird dem Thema nicht gerecht. Ich habe schon viele Einrichtungen besucht, in denen ältere Menschen ein "gutes Leben" führen.

Mit kritischem Blick auf die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse unseres Landes muss man sagen: Die Selbstbestimmung von Pflegebedürftigen und deren Angehörigen wird noch immer zu wenig gefördert. Unverständlich ist etwa der bürokratische Hürdenlauf von Betroffenen, wenn es um den Wechsel von einem in ein anderes Bundesland geht. Auch das Pflegepersonal erfährt eine viel zu geringe Wertschätzung, was nicht zuletzt auf finanzieller Ebene feststellbar ist. Der Beruf des Altenpflegers wird in Zukunft immer wichtiger werden.

In dieser Ausgabe der vonhauszuhaus-Zeitung versuchen wir erneut zu zeigen, wie ein gelungenes, möglichst selbstbestimmtes Älterwerden mit Betreuung durch die und in den Einrichtungen der Caritas möglich ist. Wir zeigen, dass das Leben und die Wünsche der Menschen im Mittelpunkt stehen. Wir zeigen, dass auch im hohen Alter das Leben noch in vollen Zügen genossen werden kann.

Wir zeigen aber auch, dass der Tod und ein Sterben in Würde Themen sind, die in unseren Häusern nicht unter den Tisch gekehrt werden, sondern dass wir einen positiven Umgang damit ermöglichen, bei dem die persönlichen Wünsche älterer Menschen im Vordergrund stehen. Bei all der Schwere, die das letzte Stück des Lebensweges auch bedeutet, für die von uns betreuten Menschen ist das keine "Tragödie der Vereinsamung", sondern ein

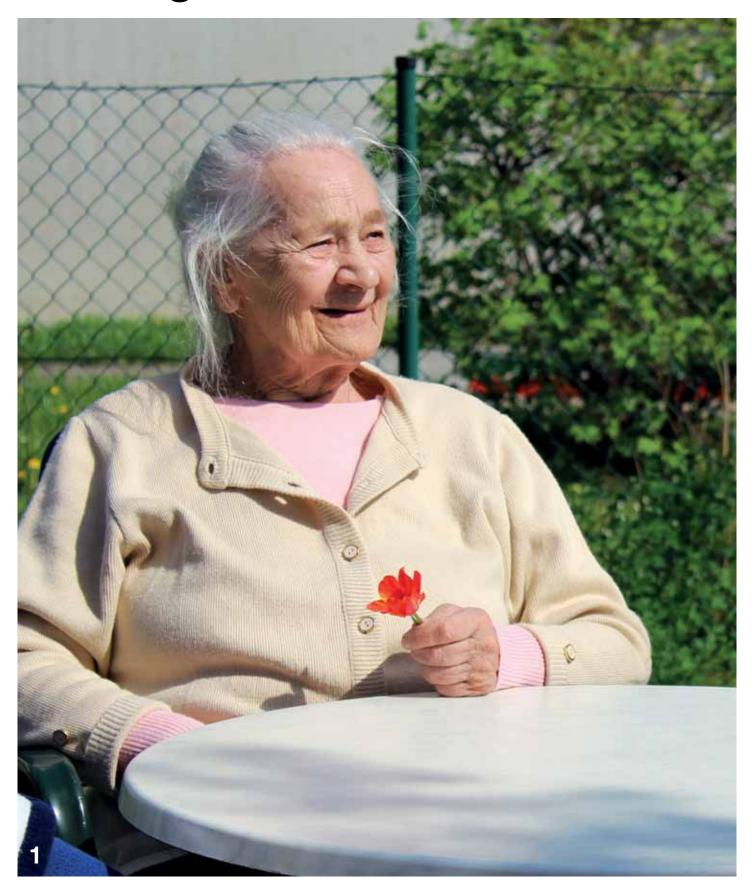
In diesem Sinne, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich ihnen eine spannende Lektüre und einen schönen Frühling.

Weg, den wir gemeinsam gehen.



Michael Landau Caritas Präsident

# Frühling im Haus St. Barbara











So macht das Leben Freude! Gertrude Drescher genießt die ersten Sonnenstrahlen im Frühling (1).

Besuch aus dem benachbarten Kindergarten. Angela Kreitner richtet liebevoll den Haarschmuck eines der Kinder (2).

Alfred Fürst beim doppeldeutschen Schnapsen in der warmen Nachmittagssonne (3). An der frischen Luft wirkt die Musik gleich noch viel entspannender auf das Gemüt. Hermine Hahnl und Elfriede Kuhnert lauschen Zitherklängen (4). Wie die ersten Frühlingsblumen duften! Elfriede Matzinger auf der Kaffeehausterrasse des Hauses St. Barbara



# Das habe ich überlebt!

Von der Caritas betreute Menschen erzählen von dramatischen Ereignissen in ihrem Leben.

Die Texte stammen von Martina Bauer aus dem Haus St. Elisabeth, Caroline Haas, Sandra Fritsch-Heinz, Josef Heinzl sowie Helga Singer aus dem Haus St. Bernadette und Elisabeth Eichberger von der Sozialstation Donaufeld.

#### In die Luft gesprengt

Othmar Schieler (\*1945) aus dem Haus St. Bernadette war Brandschutztechniker. 1981, im Alter von 36 Jahren, erhielt er einen besonders gefährlichen Auftrag. "Es gab damals in Deutschland nur zwei Männer, die auf einer so hohen Freitreppe arbeiteten. Ich wurde in 137 Metern Höhe kopfüber in den Turm einer Giftgasfabrik eingelassen, um dort eine Sprengladung zu setzen. Durch ein Mikrofon war ich mit dem Kranführer verbunden. Ich hatte 17 Sekunden Zeit, um aus dem Gefahrenbereich geholt zu werden. Durch

einen Wartungsfehler explodierte der Sprengstoff vorzeitig und ich flog 37 Meter durch die Luft.

Erst nach sechseinhalb Wochen bin ich in der Uni-Klinik Heidelberg aufgewacht. Zwei Wirbel und ein Hüftgelenk waren gebrochen, ich hatte eine Chemikalienvergiftung mit Schäden an Leber, Magen, Darm und Rückenmark. Wegen meiner Verbrennungen lag ich lange Zeit im Wasserbett. Neun Monate dauerte der Aufenthalt in der Klinik, dann war ich noch drei Monate im Rollstuhl. Mein Körpergewicht sank von 78 kg

auf 47 kg, ich hatte die ganze Zeit über furchtbare Schmerzen, auch kamen finanzielle Probleme auf mich zu. Aber um meiner Familie Willen konnte und wollte ich nicht aufgeben. Ich habe um mein Leben gekämpft! Der Herrgott hat mir die Kraft und den Verstand dazu gegeben. Diese Katastrophe hat mein Selbstbewusstsein gestärkt. Ich begann viel zu lesen und Gedichte zu schreiben. Eines wurde sogar in der Kronen Zeitung veröffentlicht."

#### Attenzione!

Keine 18 Jahre alt war Wilhelm Böhm (\*1921) aus dem Haus St. Elisabeth, als er 1938 zum Militärdienst einberufen wurde. Er war in Olmütz bei einer motorisierten Kompanie stationiert, wo er auch seinen Führerschein machte. 1943 wurde er nach Italien zu einer neuen Division versetzt, die zwei Jahre später den Rückzug antreten musste. "Auf einmal flogen uns Kugeln um die Ohren. Da kam mir zum ersten Mal der Gedanke, dass ich im Krieg sterben könnte". In Livorno geriet er in amerikanische Gefangenschaft. "Von nun an war die Be- und Entladung von Schiffen meine Aufgabe. Als Lausbub, der ich dazumal war, stibitzte ich Zigaretten, wobei man mich blöderweise erwischte."

Herr Böhm wurde nach Tarvis strafversetzt und musste als Küchengehilfe arbeiten. Dort bekam er das Leid der italienischen Bevölkerung zu Gesicht. "Sie können sich nicht vorstellen wie das war, als die Kinder ihre Hände zwischen die engen Gitterstäbe am Zaun steckten und um ein kleines Stück Brot bettelten." Einige Zeit später half der Kompanieführer den Soldaten zu fliehen. "Wir haben uns erst in großen Tonnen unter Mist versteckt, dann führte er uns zur Grenze am Fuße eines Berges. Wir marschierten den Berg hinauf und auf der anderen Seite wieder hinunter. Als wir zu einem Schild mit der Aufschrift ,Attenzione' kamen, wurde uns klar, dass wir wieder in Italien sind". Doch sie ließen

sich nicht entmutigen und marschierten bis zum Semmering, wo sie sich in den Zug setzten. Herr Böhm kehrte heim zu seiner Frau, heilfroh, noch am Leben zu sein.

#### Geiselnahme

Am 9. Juli 1987 betrat Krystina Hofmann (\*1949) aus dem Haus St. Bernadette die Filiale der Österreichischen Sparkasse in der Troststrasse in Wien Favoriten. Ein mit Cowboyhut und Sonnenbrille verkleideter Mann stürmte in die Bank. drückte Frau Hofmann eine Pistole an die Schläfe und drohte sie zu erschießen. falls die Bediensteten ihm nicht das geforderte Geld übergeben wollten. Frau Hofmann zitterte am ganzen Körper und wagte kaum zu atmen. 500 000 Schilling erbeutete der Bankräuber. Er zerrte seine Geisel bis zum Ausgang und flüchtete. Frau Hofmann erlitt einen Nervenzusammenbruch und benötigte danach psychologische Behandlung. Auch heute noch kann sie kaum darüber sprechen, ohne dass ihr Tränen in die Augen treten. Lange Zeit danach noch war es ihr kaum möglich, einen Fuß in eine Bank zu setzen. Dass der Täter gefasst und verurteilt wurde, beruhigte sie jedoch.



Wilhelm Böhm aus dem Haus St. Elisabeth marschierte aus der Kriegsgefangenschaft in die Freiheit.

#### Ein Bauchgefühl

Als der Krieg ausbrach, war Frau P. aus dem Haus St. Bernadette ein junges Mädchen. Vielleicht war das ihr Glück, denn als Kind erkennt man viele Gefahren nicht in ihrer Bedrohlichkeit. Sie erinnert sich, dass sie bei einem Fliegeralarm in Berlin ihre Tante verließ, um im Innenhof die Flugzeugscheinwerfer am Nachthimmel zu beobachten. Da schlug ganz in der Nähe eine Bombe ein, mehrere Splitter zischten in den Hof. Voller Neugierde hob sie einen dieser Splitter auf und bewahrte ihn in einer Zündholzschachtel als Andenken auf.



Ein Banküberfall mit Geiselnahme hat lange Jahre Spuren hinterlassen. Die Zeitungsausschnitte bewahrt Krystina Hofmann heute noch auf.



Manchmal kann ein Missverständnis fatale Folgen haben. Wie gut ist es da, dass man jemandem zum Reden hat.

Rund 1.500 Mitarbeiter in Wien und Niederösterreich betreuen und pflegen Menschen daheim umsichtig und individuell.

Mehr Informationen unter 01-878 12-360 (Wien) oder 01-878 12-340 (NÖ) oder www.caritas-wien.at Jahre später war sie sich der Gefahr viel besser bewusst. Wieder war Luftschutzalarm und alle liefen in die Bunker, Auch Frau P. rannte mit ihrer Schwester auf die scheinbar rettende Zuflucht zu. Doch beim Eingang überkam sie ein unerklärliches Gefühl – eine innere Stimme, die sie davor warnte, den Bunker zu betreten. "Schnell, da sind wir sicher", rief ihre Schwester. Aber Frau P. hörte auf ihr Gefühl: "Keine 100 Pferde bringen mich da hinein. Laufen wir woanders hin." Sie waren schon in einiger Entfernung als sie das lauter werdende Pfeifen hörten. Eine Bombe schlug genau im Bunker ein, nur ein rauchender Trichter blieb übrig. Ihre Schwester war fassungslos und gelobte: "Ab jetzt werde ich nur mehr tun, was du mir sagst."

#### Extrafisolen

Jeden Mittwoch ist eine Krankenschwester bei Frau W. zu Besuch, um die Medikamente für die kommende Woche einzuordnen. Schon im Stiegenhaus riecht es nach selbstgekochtem Essen, denn Frau W. kocht gemeinsam mit ihrer Heimhilfe Fisolen mit Kranzlextra nach Mutters Rezept. Dabei erzählt sie lustige Geschichten aus ihrer Kindheit.

Eines Tages aber wurde Frau W. sehr krank und kam ins Krankenhaus, wo sie sogar reanimiert werden musste. Ihr Leben hing am seidenen Faden. Die Ärzte stellten schwere Extrasystolen (Herzrhythmusstörungen) fest und Frau W. wurde operativ ein Herzschrittmacher eingesetzt. Wieder Zuhause besserte sich ihr Zustand aber kaum. Sie saß stets traurig da, aß kaum noch etwas und auch das Kochen am Mittwoch lehnte sie ab.

Eines Mittwochs sagte die Krankenschwester wie schade es sei, dass es im Stiegenhaus nicht mehr nach Fisolen rieche. Sie antwortete: "Ich auch. Ich bin traurig, weil die Erinnerung an meine Mutter immer mehr verschwindet." Tränen liefen ihr über die Wangen. Im Gespräch stellte sich jedoch heraus, dass sie die Diagnose "Extrasystolen" falsch verstanden hatte. Sie dachte, sie dürfe keine extra Fisolen mehr essen. Nachdem das geklärt war, ging es wieder bergauf mit Frau W.

Nun riecht es Mittwochs im Stiegenhaus erneut nach Selbstgekochtem und Fr. W. erzählt wieder lustige Geschichten aus ihrer Kindheit.



# Im Herzen der Kinder

Bewohner erzählen, wie sie in Erinnerung bleiben wollen.

Die Texte stammen von Caroline Haas, Veronika Maierhofer-Gölles und Helga Singer aus dem Haus St. Bernadette sowie Konstanze Welley aus dem Haus Franz Borgia.

#### Meine Seele bleibt

Maria Steinbrecher (\*1929) wohnt im Haus Franz Borgia. Sie erzählt: "Zwei besondere Erlebnisse in meinem Leben waren meine Hochzeit und die Geburt meiner Tochter. Ich habe eine sehr liebe Tochter und mein Mann war ein guter Mensch. Am meisten mitgenommen hat mich der Tod meiner Mutter. Sie war eine sehr tüchtige Frau, die acht Kinder groß gezogen hat. Sie hatte immer viel zu tun und hat uns gut umsorgt. Sie wurde 100 Jahre alt, trotzdem hat mich ihr Tod sehr getroffen. Besonders

schön empfand ich das sehr harmonische Zusammenleben mit meinen sieben Geschwistern – wir waren brave Kinder. Bei uns war immer etwas los. Wir haben gut zusammengehalten, während unser Vater im Krieg war." Auf die Frage, was einst von ihr bleiben wird, sagt sie: "Meine Seele bleibt. Ich werde unter Euch sein. Meine Tochter bleibt. Sie ist ein Teil von mir." Und woran soll man sich erinnern, wenn man an sie denkt? "An meine Fröhlichkeit und Geduld. An meine Gabe, das Positive zu sehen. An meine Zufriedenheit."



Gusti Stefanovic aus dem Haus St. Bernadette malt immer noch mit Begeisterung.

#### Fehlender Puzzlestein

Heinrich Rupprecht (\*1945) aus dem Haus Franz Borgia erzählt: "Besonders schöne Erlebnisse in meinem Leben waren die Adoption meiner Tochter mit fünf Jahren und meine Hochzeit. Ich wollte meiner Tochter ein gutes Heim bieten. Gerne erinnere ich mich auch daran, dass ich an meinem Arbeitsplatz oft um Rat gefragt wurde. Ich kannte mich überall aus und wusste oft den fehlenden Puzzlestein! Alle mochten mich, ich war sehr beliebt.

Besonders emotional war das erste Weihnachtsfest mit den Kindern, mit meinem Sohn und der Tochter. Es war ein schönes Fest mit Christbaum und Geschenken, die ich schon einige Wochen vorher sorgsam ausgesucht hatte. Die glänzenden Augen

der Kinder waren wunderbar." Auf die Frage, was einst von ihm bleiben wird, sagt er: "Die Erinnerung bleibt, die Erinnerung daran, dass ich ein fleißiger Mensch war, der gut mit Kindern umgehen kann und lustig ist."

#### In den Bildern

Gusti Stefanovic (\*1925) aus dem Haus St. Bernadette erzählt: "Ich hatte eine sehr glückliche Ehe und mein Ehemann unterstützte mich in meiner Leidenschaft, der Malerei. Ich konnte mir in unserer Wohnung ein Atelier einrichten und während mein Mann tagsüber arbeitete, habe ich in meinem Kammerl gemalt. Abends wollte er dann wissen, wie es mir ergangen ist. Ich habe auch gut mit meiner Kunst verdient, andererseits kosten Farben,

"Was von mir bleiben soll? Man soll nur Gutes über mich reden. Solange man noch über mich spricht, bin ich nicht wirklich tot", Berta Wallner (\* 1921), Haus St. Bernadette



Leinwand und Pinsel sehr viel." Frau Stefanovic malte gerne Portraits, besonders von Frauen. Im Lauf der Jahre hat sie sich verschiedene Techniken angeeignet, vom Zeichnen kam sie zur Aquarellmalerei und schließlich zu der von ihr bevorzugten Ölmalerei. Bei der Acrylmalrunde im Haus St. Bernadette macht sie begeistert mit. Viele ihrer Bilder sind im Haus ausgestellt und können – ebenso wie die der anderen Künstler – käuflich erworben werden.

#### Freiheit tanken mit 57

Zu den bleibenden Erinnerungen von Rosa Peterka (\*1943) aus dem Haus St. Bernadette zählen die eigene Hochzeit, die Geburten ihrer Kinder und ein Traum, den sie sich im Alter von 57 Jahren erfüllen konnte. Nach intensiver Planung und vielen Vorbereitungen sollte ihr ein dreiwöchiger Rucksackurlaub durch Island den Weg in die verstärkte Selbstständigkeit ebnen – sie hatte sich kurz zuvor scheiden lassen. "Ein großes Gefühl der Freiheit und des Glücks" erfüllte sie während ihrer langen Tagestouren durch das Land der schwarzen Lavawüste, Gletscher und Quellen. Sie schlief im Zelt. badete in warmen Quellen und lernte zwei junge Wegbegleiter kennen, mit denen sie noch lange danach im Briefkontakt stand. Zufrieden blickt sie heute auf diese Zeit zurück und erzählt ihren Kindern und Enkelkindern häufig davon. So möchte sie in Erinnerung bleiben, als eine Frau, die auch mit 57 Jahren noch große Lebensentscheidungen wagte und voller Abenteuerlust war.

Rosa Peterka aus dem Haus St. Bernadette. Mit 57 Jahren fuhr sie noch drei Wochen nach Island und Grönland.



# Der Engel vom Berg

Eleonore Heindl hat dafür gelebt, anderen Menschen zu helfen. Das Portrait einer außergewöhnlichen Frau.

Mit Eleonore Heindl sprach Florian Plakolm, derzeit Zivildienstleistender bei der Caritas.

Im 101. Lebensjahr blickt Eleonore Heindl zufrieden auf ihr Leben zurück. Zeit ihres Lebens hat sie sich für andere Menschen eingesetzt. Ein "Urgestein" wurde sie in späten Jahren genannt – und so nannte sie sich im Scherz oft auch selber. Zusätzlich zu ihrer kinderärztlichen Ordination in Liesing und Mödling war sie im SOS-Kinderdorf in der Hinterbrühl, im Schwedenstift in Perchtoldsdorf, im ehemaligen Waisenhaus und in der Mutterberatung in Mödling sowie in der Pädagogischen Schule in Baden tätig, wo sie zehn Jahre lang unterrichtete. Praktisch jede Minute ihres Lebens hat sie in ihre Arbeit als Ärztin gesteckt.

Mit acht Jahren wusste Eleonore Heindl bereits, dass sie Kinderärztin werden möchte. Diese Entscheidung erfüllt sie 93 Jahre später immer noch. "Bei mir im Waisenhaus ist kein Kind gestorben", erinnert sie sich. Damals gab es eine Gelbsuchtepidemie, aber "wie wir angefangen haben zu impfen, ist keiner mehr gestorben." Man hört durch, wie sehr ihr der Beruf zugleich Berufung war.

Viel Zeit für andere Aktivitäten ist ihr dabei allerdings nicht geblieben. Das war ihr stets bewusst, hat sie sich doch selbst vor die Wahl "Familie oder Beruf" gestellt und sich klar für eine Seite entschieden. Einen Mann, der sich lange Zeit für sie interessierte, gab sie schließlich frei, weil sie keine Zeit für ihn hatte. Bereut hat sie diese Entscheidung nie.

#### Immer aktiv

In der "Freizeit, die da noch übrig blieb", ging sie gerne wandern. Sie war am Großglockner und hat fünf 3.000er bezwungen. Auch fuhr sie gerne nach Italien, vor allem mit den Kindern ihrer Schwester. Die Tochter ihrer Schwester, die Nichte Maria Doubek, ist heute noch an der Seite von Frau Heindl. "Mit uns Kindern hat sie vieles unternommen. Sie hat uns oft in ihren Käfer eingepackt und so sind wir nach Italien gefahren."

Mittlerweile aber fallen ihr körperliche Betätigungen etwas schwer, weshalb sie die 24-Stunden-Betreuung der Caritas in Anspruch nimmt. Sie fühlt sich sehr wohl mit den Leuten, die sie umgeben. "Ich hab' da meine lieben Verwandten, die sich wunderbar um mich sorgen", sagt sie und blickt auf ihre Nichte und deren Tochter, die sie täglich besuchen kommen.

#### Gut umsorgt

Den Großteil der Zeit verbringt sie mit dem Betreuungsteam. Ihre Nichte, Maria Doubek, sowie ihre Großnichte, Anke Holzbauer, sind sehr zufrieden mit dem Stand der Dinge: "Der Herr Frantisek ist sehr nett und hilfsbereit, als würde er sich um seine eigene Mutter kümmern. Und Herr Zsolt ist ebenfalls sehr nett!" Jederzeit abrufbar sind die Betreuer im Nebenzimmer untergebracht und helfen ihr durch den Tag. Der beginnt in der Regel recht früh: "Ich kann in der Früh nicht abwarten, bis er kommt", erzählt Frau Heindl. Die 24-Stunden-Betreuer helfen bei der Körperpflege und beim Anziehen.

Vor zwei Jahren ist Frau Heindl auf der Stiege gestürzt und hat sich neben einem Doppelarmbruch den linken Arm und das linke Bein geprellt. Doch sie verweigerte damals einen Krankenhausaufenthalt. Sie war der Meinung: "Als Ärztin geht man nicht in ein Krankenhaus!" Ein bisschen Eigensinn gehört dazu ...

Zuvor wurde Eleonore Heindl dreimal täglich von der Caritas betreut, doch im Zuge des Unfalls wurde beschlossen, auf eine 24-Stunden-Betreuung umzusteigen. Seitdem hat sich vieles in ihrem Leben verändert. Sie kann nicht mehr gehen und auch die Augen funktionieren nicht mehr richtig. Die geliebten Rätselhefte und Bücher bieten keine Zerstreuung mehr. "So bleibt leider nur das Fernsehen und das Plaudern über, wenn wir vorbeikommen", erzählt Maria Doubek.



"In die Berg bin i gern ..." Im Alter von 93 Jahren war Eleonore Heindl noch auf der Salzburger Postalm wandern.

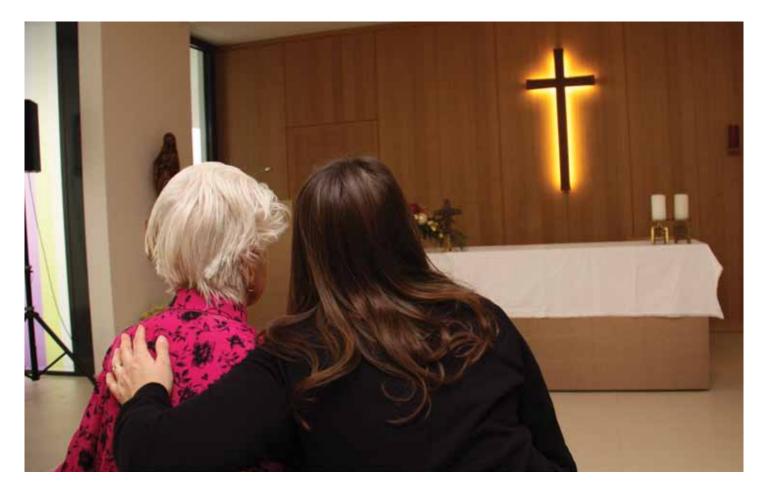
#### Immer für Andere da

Aber die Lebensenergie von Eleonore Heindl, die bis zu ihrem 90. Lebensjahr mit dem Auto gefahren ist, ist immer noch spürbar. Maria Doubek erzählt: "Sie hat den Menschen immer geholfen. Ich kann mich erinnern, dass sie einmal einen ihrer Pflegefälle in den Italien-Urlaub mitgenommen hat. Unter anderem hat sie auch für Afrika und Indien gespendet. Einer armen, indischen Familie hat sie z. B. ermöglicht, dass die Tochter studieren, ihr Vater operiert werden und sie sich ein Schwein kaufen konnten. Eine liebe Bekannte hat sie den Engel vom Berg genannt, und ja, das ist sie wirklich. Der Engel vom Berg."

Mobile Hauskrankenpflege, Heimhilfe oder das Notruftelefon ermöglichen betagten und pflegebedürftigen Menschen ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden.

Reicht diese Unterstützung nicht aus, vermittelt die Caritas eine 24-Stunden-Betreuung. Um alle Fragen vorab rund um Arbeitsverhältnis, Qualität der Betreuung, Kosten oder Förderungen zu beantworten, bietet die Caritas persönliche Beratung an.

Rufen Sie uns an unter 0810-24 25 80, Mo-Do, 9-16 Uhr, Fr 9-12 Uhr, oder schicken Sie ein Mail an office@caritasrundumbetreut.at



# Reise ins Licht

Erzählungen von letzten Momenten aus den Häusern und Sozialstationen.

#### Mit einem Lächeln

"Herr Z. war der Charmeur im Haus St. Elisabeth", erzählt Sozialbetreuerin Martina Bauer. "Für jeden Betreuer und jeden Bewohner hatte er stets ein Kompliment auf den Lippen. Er war für jeden Spaß zu haben und lachte gern. Spaziergänge im Haus standen bei ihm an der Tagesordnung. Das war an jenem Morgen, an dem er starb, nicht anders. Die Abteilungshelferin brachte ihm das Frühstück und wie so oft legte er sich ins Zeug, um mit seinem Charme zu glänzen. Er frühstückte in Ruhe fertig, lehnte sich zurück und entschwand mit einem Lächeln

auf den Lippen aus dem Leben – nicht aber aus unserer Erinnerung."

#### Ein verlässlicher Mann

Krankenschwester Claudia Zwölfer vom Mobilen Hospiz Korneuburg & Stockerau erzählt von ihrem Erstgespräch mit Herrn G. (\*1944), dessen Therapie kurz zuvor abgebrochen wurde: "Ich erklärte ihm die Unterstützungsmöglichkeiten, die das Mobile Caritas Hospiz bietet. Immer wieder schweifte er vom Thema ab und machte kleine Witze. Da ich mir nicht mehr sicher war, ob er wirklich verstanden hat, worum

Die Texte stammen von Martina Bauer und Jolanata Wojciechowska aus dem Haus St. Elisabeth sowie Claudia Zwölfer, Krankenschwester im Mobilen Hospiz Korneuburg & Stockerau. es bei unserem Gespräch geht, fragte ich ihn direkt, ob er mir beantworten kann, wie er seine Erkrankung einschätzt und wo er steht. Er sah mich an und sagte: "Wenn der liebe Gott einen verlässlichen Mann braucht, dann wird er mich holen."

#### Ohne Reue

"Stets sagte Frau W., dass sie darauf warte, abberufen zu werden. Wenn es so weit sei, dann wäre sie bereit", so Jolanata Wojciechowska, Seelsorgerin im Haus St. Elisabeth. "Frau W. hat ihr Leben mit all seinen Höhen und Tiefen zu ihrer vollsten Zufriedenheit gemeistert. Ihre Kinder sind zu guten, anständigen Menschen herangewachsen. Die Zuversicht, die Aufgaben und Herausforderungen des Lebens gut erfüllt zu haben, gab ihr das Gefühl, nichts bereuen zu müssen und friedlich aus diesem Leben entschwinden zu können."

#### Selbstbestimmt

Eine Mitarbeiterin im Haus Klosterneuburg erzählt: "Nach einem schönen, warmen Sonnentag im Garten sagte Frau C. zu mir: Bitte, Schwester, bringen Sie mich in mein Zimmer!' Dort angekommen, musste ich den Kopfteil des Bettes ganz hoch stellen und Frau C. legte sich mit Kleiderschürze und Kopftuch auf das Bett. Sie sagte: ,Machen Sie das Fenster bitte weit auf ich gehe nämlich jetzt.' - "Wohin gehen sie denn?', fragte ich, während ich die Fenster öffnete. Sie antwortete nicht. Ich drehte mich um und sah sie mit geschlossenen Augen und mit einem zufriedenen, fast lächelnden Gesichtsausdruck im Bett liegen. Sie strahlte große Ruhe aus. Sie war gegangen - selbstbestimmt und entschlossen."

# Was tun, wenn der Tod eingetreten ist.

Lassen Sie die Stille und die Besonderheit des Augenblicks auf sich wirken. Versuchen Sie, den Tod mit allen Sinnen zu erfahren.

Oft kommen Erinnerungen hoch, Sie können diese auch laut aussprechen. Der Hörsinn ist der letzte Sinn, der schwindet.

Verabschieden Sie sich so, wie Sie es für sich und den Verstorbenen wünschen. Haben Sie keine Angst vor dem so genannten Leichengift, dies gibt es nicht.

Wenn Sie mit dem Verstorbenen nicht gerne alleine sind, bitten Sie jemanden, Ihnen zur Seite zu stehen (Seelsorger, Angehörige, Pflegepersonal etc.).

Verständigen Sie jene Familienmitglieder oder Bekannten, denen der Abschied vom Verstorbenen wichtig ist, um mit Ihnen gemeinsam eine Zeit der Stille oder des gemeinsamen Gebetes zu erleben.

Äußern Sie Ihren Wunsch, wenn Sie den Toten waschen, ankleiden und schön aufbahren wollen, damit man Ihnen behilflich ist. Das kann ein tröstlicher letzter Dienst am Verstorbenen sein.

Denken Sie bei der Wahl der Kleidungsstücke an eines, das der Verstorbene gerne getragen hat oder daran, wie er sich gerne sehen würde.

Religiöse Symbole oder persönliche Gegenstände, die dem Verstorbenen wichtig waren, können Sie ihm in die Hände legen (Kreuz, Rosenkranz, Foto, einen Brief etc.).

Selbst wenn Sie genau im Augenblick des Todes nicht bei ihrem sterbenden Angehörigen waren, machen Sie sich deswegen keine Vorwürfe. Die Erfahrung zeigt, dass Sterbende häufig ihr Leben loslassen, wenn sie alleine sind.

Zu guter Letzt: Wenn Sie den Verstorbenen lieber "wie zu Lebzeiten" in Erinnerung behalten wollen, entscheiden Sie einfach, ihn nicht mehr zu besuchen.

Aus der Caritas-Broschüre: Mut und Trost bei der Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen. Eine Hilfestellung für Angehörige.

Bestellbar unter 01-51552-3678 oder www.caritas-wien.at



# Vom Umgang mit dem Tod

Rituale des Angedenkens in den Senioren- und Pflegehäuser der Caritas Wien.

In allen Senioren- und Pflegehäusern der Caritas Wien gibt es gut eingespielte "Rituale", um das Andenken an verstorbene Bewohner zu bewahren. Etwa werden im Haus Schönbrunn nach dem Tod eines Bewohners in einer Gedenkecke ein kleines Licht, ein Portraitfoto und die Parte angebracht. "Nach Möglichkeit nehmen Mitarbeiter des Hauses am Begräbnis teil. Jeden ersten Freitag im Monat wird ein Gedenkgottesdienst aller Verstorbenen des vergangenen Monats gefeiert, zu dem neben den Angehörigen auch alle Bewohner eingeladen sind, die zum Verstorbenen einen engeren Bezug hatten", erzählt Seelsorger Gottfried Prinz. Im Pflegezentrum Johannes der Täufer besteht diese Erinnerungsecke aus einer alten Nähmaschine, die eine Bewohnerin dem Haus geschenkt hat. "Die Parten werden in einer Mappe gesammelt und mit Blumen geschmückt, so werden die Verstorbenen in Ehren gehalten", berichtet Sozialbegleiterin Manuela Weninger.

"Im Haus Baden wurde ein Buch angelegt, in dem neben einem Portraitfoto ein Bibelvers oder persönliche Worte geschrieben stehen. Dieses Buch liegt neben einer elektrischen Kerze offen im Speisesaal auf, um Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern die Möglichkeit zu geben, sich zu verabschieden", so Gottfried Prinz. "Im Haus St. Elisabeth zieren auch Zeichnungen oder Bildausschnitte das Trauerbuch. Dinge, die der Verstorbene gerne gehabt oder getan hat", so Martina Bauer, Sozialbetreuerin im Haus St. Elisabeth.

#### Tränen im Buch

Auch das Haus Klosterneuburg führt ein Gedenkbuch, in dem die Namen der Verstorbenen mit Füllfeder und in Schönschrift eingetragen sind. Neben den Lebensdaten wird oft auch ein Foto des Verstorbenen beigelegt. Es liegt für jeden Bewohner zugänglich in der Hauskapelle auf. "Eines Tages fiel mir auf, dass auf manchen Seiten die Buchstaben verwaschen aussahen, als sei die Tinte auf dem Papier zerflossen", erzählt Klaus Meglitsch, Seelsorger im Haus Klosterneuburg. "Lange Zeit konnte ich mir keinen Reim darauf machen, bis ich eines Nachmittags Herrn B. in der Kapelle traf. Während er schweigend im Gedenkbuch blätterte, rollten Tränen über seine Wangen und fielen auf die offenen Seiten herab."



"Mir ist sehr wichtig, die gelebten Momente in unserem Haus festzuhalten, darum mache ich gerne und viele Fotos", erzählt Manuela Weninger vom Pflegezentrum Johannes der Täufer. Die Fotos werden den Angehörigen zur Verfügung gestellt.

Foto: Das Trauerbuch auf der Nähmaschine im Haus Johannes der Täufer in Kirchschlag.

#### Trauerkorb

Jeder Wohnbereich im Haus Klosterneuburg verfügt auch über einen "Trauerkorb", in dem ein Kreuz, ein von Bewohnern gestaltetes Seidentuch, eine Kerze und eine kleine Sammlung von Gebeten aufbewahrt werden - Gegenstände, die nach dem Verscheiden im Zimmer und am Totenbett verwendet werden können. "Und neben diesen sichtbaren Hilfen dürfen die unsichtbaren nicht vergessen werden: das Trostgespräch, das schweigende Beisammensein nach dem Tod eines geliebten Menschen oder das allwöchentliche Gebet für die Verstorbenen in Andacht und Messe", so Klaus Meglitsch.



Neben den vielen sichtbaren Erinnerungshilfen dürfen die unsichtbaren nicht vergessen werden: das Trostgespräch, das schweigende Beisammensein nach dem Tod eines geliebten Menschen oder das Gebet für die Verstorbenen.

Foto: Das Rosarium des Hauses St. Bernadette im Winter (fotografiert von Helga Singer). Darüber sprechen

"Im Haus St. Bernadette ist uns wichtig, dass über das Sterben gesprochen werden darf", erzählt Seelsorger Josef Heinzl. "Es soll nicht sein, dass ein Bewohner, der uns ans Herz gewachsen ist, plötzlich weg ist und niemand weiß, was passiert ist. Alle Nahestehenden werden zu einer kurzen Gedenkfeier eingeladen, bei der zuerst ein Foto der Person herum gereicht wird. Wer möchte kann sagen, welche Charakterzüge, Begebenheiten oder Geschichten besonders in Erinnerung geblieben sind. Falls es passt, wird auch gemeinsam gebetet und Texte aus der heiligen Schrift gelesen. Oft entwickelt sich spontan eine starke Eigendynamik. Selbst demenziell erkrankte Bewohner sprechen über ihre Trauer und den Tod oder Begebenheiten werden berichtet, die viele noch nicht gekannt haben." Diese Gedenkfeiern sind ein Zeichen dafür, wie wichtig es ist, seine Trauer, seine Hoffnung und seine Erinnerung zu teilen.

Spuren im Haus

Die Bewohner des Hauses St. Bernadette hinterlassen noch auf ganz andere Weise Spuren. "So begegnen wir dem Diplomingenieur Ernst Swoboda heute noch in den Mosaikbildern für die Andachtsecken, die er in der Zeit der Trauer um seine Frau anfertigte. Oder wenn wir bei unseren Chorproben auf den Textblättern seine Notizen von Gitarrengriffen finden. Manche Menschen sind präsent durch ihre leise liebevolle Art, andere durch ihre Aktivitäten und ihr Engagement im Haus", so Sozialbegleiterin Helga Singer.

So stehen am Fuß der 200 Rosenstöcke im Rosarium des Hauses Kärtchen mit den Namen der Bewohner, die sie gespendet haben. "Und an den Kacheln für die Brunnenumrahmung haben mehr als 40 Bewohner mitgearbeitet, jede davon ist individuell gestaltet. Nicht zu vergessen die Acrylbilder unserer Malgruppe, die die Wände der Caféteria schmücken."

#### Ein runder Abschluss

"Wenn im Pflegezentrum Johannes der Täufer ein Bewohner verstorben ist. legen wir eine Patchworkdecke, die von Bewohnern der Ortschaft gestrickt wurde, auf das Bett. Auch eine Kerze, ein Kreuz und der Rosenkranz des Verstorbenen dürfen nicht fehlen", so Sozialbegleiterin Manuela Weninger. "Die Mitbewohner werden behutsam informiert und eingeladen, sich in der Kapelle zu verabschieden. In der Kreativgruppe stellen wir einen Mosaikrahmen mit Kreuz her, den wir im Eingangsbereich ausstellen. Dort kommt die Parte eines verstorbenen Bewohners hinein. Da es mir sehr wichtig ist, die gelebten Momente in unserem Haus festzuhalten, mache ich gerne und viele Fotos. Diese Fotos brenne ich nach dem Ableben eines Bewohners auf eine CD und stelle sie mit einer selbst gebastelten Gedenkkarte und den Unterschriften meiner Kollegen den Angehörigen zur Verfügung. Dies ist für uns ein wichtiges Ritual, ein "runder Abschluss' geworden."

Um Allerheiligen und Allerseelen schließlich findet in allen Seniorenhäusern der Caritas Wien eine Gedenkfeier statt, bei der allen Verstorbenen des Jahres gedacht wird. "Wir erinnern einander betend daran, dass die Gemeinschaft mit unseren Lieben nicht an der Grenze des Todes endet, sondern in gewandelter Weise fortbesteht", so Seelsorger Klaus Meglitsch.

Die Texte stammen von Helga Singer, Haus St. Bernadette, Martina Bauer, Haus St. Elisabeth, und Gottfried Prinz, Seelsorger im Haus Schönbrunn und Haus Baden.

# Hospiz & Palliativ Care

#### Eine Begriffsklärung

Hospiz bedeutet schwer- und unheilbar kranken Menschen ein würdiges Leben bis zuletzt zu ermöglichen. Der Hospizgedanke ist nicht an einen bestimmten Ort gebunden, vielmehr an eine bestimmte Haltung dem Leben gegenüber.

#### Eine Hospiz-Haltung

- unterstreicht, dass Tod und Sterben normale Vorgänge des Lebens sind
- beschleunigt den Tod nicht noch verzögert sie ihn
- lehnt aktive Sterbehilfe ab
- schafft Linderung von Schmerzen und anderen belastenden Symptomen
- schließt psychische und spirituelle Aspekte der Patientenbetreuung mit ein
- ist ein Unterstützungsangebot, um den Patienten zu helfen, so aktiv wie möglich bis zum Tod zu leben
- unterstützt die Angehörigen in der Zeit ihrer Trauer

Die Hospizbewegung will den Menschen beim oft mühsamen und schwierigen Übergang von diesem Leben in ein anderes einen schützenden Raum liebevoller Zuwendung in vertrauter Umgebung schenken.

#### Palliative Care

Aus der Hospizbewegung hat sich Palliative Care entwickelt. Eine wörtliche Übersetzung lautet in etwa "umhüllende Versorgung". Palliative Medizin und palliative Pflege umfassend die Behandlung und Pflege von Patienten mit einer nicht heilbaren, weit fortgeschrittenen Erkrankung, deren Hauptziel die Begleitung und die Erhaltung oder Verbesserung der Lebensqualität ist.

Die Palliativmedizin schließt eine Chemotherapie, Strahlentherapie und/oder operative Therapie nicht aus. Voraussetzung ist aber, dass die Vorteile dieser Maßnahmen größer sind als deren potenziellen Nachteile.

Aufgabe und Ziel der Palliativmedizin und der Palliativpflege ist es, eine Unterstützung anzubieten, die den Patienten eine bestmögliche Lebensqualität für die ihnen verbleibende Zeit gewährleistet. (von August Rosenkranz, Teamleiter Caritas Mobiles Hospiz NÖ)

#### Caritas Hospiz

Die Mitarbeiter des Mobilen Caritas Hospiz betreuen Menschen, die trotz schwerer Krankheit Zuhause, in vertrauter Umgebung, leben und auch sterben möchten. Hospizbegleiter verstehen sich als Partner für Schwerkranke und ihre Angehörigen. Wir arbeiten unter anderem mit Ärzten, Krankenhäusern, Hauskrankenpflege und mit den mobilen Diensten zusammen und ergänzen sie

Die Hospizbegleitung der Caritas wird sehr stark von speziell ausgebildeten ehrenamtlichen Mitarbeitern getragen, die in ein Netz von hauptamtlichen Mitarbeitern eingebunden sind. (Auszug aus dem Hospizfolder der Caritas Wien, erhältlich unter nynn.caritas-wien.at)

#### Werden Sie Förderer des Mobilen Caritas Hospiz!

Jährlich werden mehr als 2.000
Menschen in Niederösterreich
und Wien von über 50 hauptamtlichen und mehr als 240
freiwilligen Mitarbeitern betreut.
Um das kostenlose Angebot
aufrechtzuerhalten, braucht das
Hospiz viele Unterstützer. Der
Freundeskreis dient als Plattform
und Anlaufstelle für Menschen, die
sich für die Hospizarbeit einsetzen
möchten – sei es als regelmäßige
Spender, Förderer oder als Lebens-,
Sterbe- und Trauerbegleiter.

#### So werden Sie Mitglied im Freundeskreis!

Ab einer jährlichen Spende von 35 Euro sind Sie dabei. Sie erhalten zwei Mal jährlich eine Informationszeitschrift, die rund um die Themen Hospiz, Trauer und Neubeginn informiert und dazu in unregelmäßigen Abständen Einladungen zu Veranstaltungen. Ab einem Jahresbeitrag von 300 Euro erhalten Sie zusätzlich eine Urkunde.



Ihre Ansprechpartnerin: Alicia Waldstein, Tel. 0664-887 98 717 bzw. alicia.waldstein@caritas-wien.at

# Rituale des Sterbens

Von "memento mori" zu "you only live once" – und welchen Trost die Religionen angesichts des Unausweichlichen bieten

Von Gottfried Prinz, Seelsorger im Haus Schönbrunn und Haus Baden, Christian Braunagel, Leiter der Sozialbegleitung im Haus St. Barbara, und Anna Köck, Seelsorge und Pastorale Dienste.

Bereits vor 35.000 Jahren, noch zu Zeiten der Neandertaler, gab es Grabbeigaben bei Bestattungen. Rituale begleiten seit dieser Zeit Wendepunkte im Leben von Menschen. Doch der Umgang mit dem Tod hat sich gewandelt. "Unsere Gesellschaft hat den Umgang mit der Trauer verlernt", meint etwa der Leiter der Südtiroler Hospizbewegung, Günther Rederlechner. Das ist wenig verwunderlich. In früheren Jahrhunderten betrug die Lebenserwartung nur knapp über 50 Jahre, bedingt durch die sehr hohe Kindersterblichkeit, mangelnde Hygiene und fehlende medizinische Versorgung. Das Sterben wurde zum fast täglichen Begleiter. Für viele Krankheiten gab es keine Heilung und die ersten Anzeichen machten den Betroffenen klar, wie es um sie stand.

#### Memento mori

Lange Zeit galt als Lebensmotto "Memento mori" (lat. "Denke an dein Ende"). Der Mensch sollte so leben, dass er ohne Angst vor Strafe in die Ewigkeit eingehen konnte. Die Angst vor Hölle und Dämonen bestimmte oft das religiöse Empfinden und die Aussöhnung mit Gott war unverzichtbar. Es galt, ein Sterben "ohne die Tröstungen der heiligen Religion" zu vermeiden. Zur Vorstellung eines "guten Todes" zählten das Sterben bei Bewusstsein und mit genügend Zeit zur Vorbereitung auf den Himmel.

Mit dem Aufstieg des Bürgertums – und damit einhergehend der Aufklärung – galt die Sorge nicht mehr nur dem zukünftigen Seelenheil, sondern auch dem würdigen Andenken und der Ehrung der Lebensleistung. Wurden früher die Toten mitten in der Stadt und um Kirchen herum beerdigt, wanderten die Friedhöfe allmählich an den Rand der Städte und Dörfer und wurden immer aufwendiger gestaltet. Es entwickelte sich das Beerdigungswesen, das zunehmend alle Aufgaben rund um Tod und Sterben übernahm.

#### You only live once

Heute gilt es, das Bestmögliche aus dem Leben zu machen und ein Optimum an Spaß und Erfüllung im Hier und Jetzt zu erhalten. Unter jungen Leuten gilt die Devise "You only live once!" (kurz: YOLO bzw. auf Deutsch: "Du lebst nur einmal!"). Religiöse Sinndeutungen verlieren damit ihre Bedeutung und der Tod wird als etwas verdrängt, das nicht sein soll oder vermieden werden muss, nicht zuletzt weil oft in Krankenhäusern gestorben wird. Gleichzeitig entsteht durch den medizinischen Fortschritt die Idee, dass langes Leben und der Sterbezeitpunkt in der Verantwortung des Einzelnen liegt. Der Ruf nach gesundheitlicher Verantwortung oder die Sterbehilfedebatte sind beredte Beispiele dafür.

Zum "guten" Sterben zählt heute ein möglichst schmerzfreier Tod und ein würdevoller Abschied bei vollem Bewusstsein. Aber wussten Sie, dass sich auch heute noch mehr als zwei Drittel der Menschen, die sich als religiös gleichgültig oder eher nicht religiös bezeichnen, ein religiöses Ritual zu ihrem Lebensende wünschen? Hier bieten die Religionen nach wie vor wichtige Hilfestellungen.

#### Christentum

Trotz der Hoffnung auf Auferstehung ist der Verlust eines lieben Menschen mit Trauer verbunden. Den Sterbenden beizustehen ist christliche Selbstverständlichkeit. Die Krankensalbung (vor dem 2. Vatikanischen Konzil noch "Letzte Ölung" genannt) wird in dieser Zeit gespendet - einmal oder mehrmals - und soll eine Stärkung sein. Kreuz, Kerzen, ein Gebet können die Zeit des Sterbens begleiten. Das Waschen des Gestorbenen, die Auswahl seiner Kleidung leitet den Abschied ein. Anteilnahme wird durch Beileidsbekundungen, Kondolenzschreiben, der Teilnahme an der Totenwache und dem Begräbnis gezeigt. Weihwasser auf dem Sarg erinnert daran, dass Christen durch die Taufe zum ewigen Leben gekommen sind. Im Grab wird auf den Sarg Erde geworfen, zum Zeichen, dass der Mensch aus der Erde kommt und zur Erde zurückkehrt. Als Zeichen der Trauer tragen Angehörige dunkle (schwarze) Kleidung - heute nur noch zur Beerdigung und zum Totenmahl, früher oft bis zum ersten Todestag. Zu Allerheiligen und Allerseelen wird aller Verstorbenen gedacht und die Gräber von Bekannten und Verwandten besucht.

#### Judentum

Im Judentum erfolgt die Begleitung im Leben und im Sterben durch den Rabbiner und durch Gemeindemitglieder. Wichtig sind das Vorsprechen von Gebeten und das Bekennen des Glaubens. Auf die Frage, ob ein Nichtjude den Verstorbenen berühren darf, geben orthodoxe und liberale Juden unterschiedliche Antworten. Die Hände des Verstorbenen werden neben den Körper gelegt, nicht wie bei Christen auf der Brust gefaltet. Manche jüdische Gemeinden halten daran fest, Verstorbene bis zur Bestattung nicht allein zu lassen.

#### Islam

Im Islam wird dem Menschen am Lebensende das Glaubensbekenntnis ins Ohr geflüstert. Nach Eintritt des Todes ist die Reinigung des Körpers nach islamischem Gesetz von großer Bedeutung. Nicht-Muslime sollten den Verstorbenen nicht berühren. Die Beerdigung ist idealerweise bereits binnen 24 Stunden nach dem Ableben. Der Tote wird mit Blick Richtung Mekka in die Erde gebettet. In den Herkunftsländern vieler Muslime wird kein Sarg verwendet, sondern der Verstorbene nur in ein Leinentuch gewickelt. In Österreich allerdings gilt Sargpflicht.

#### Buddhismus

Im Buddhismus wird Trauer als eine Gelegenheit gesehen, um eine tiefgehende spirituelle Praxis leben zu können. Es geht darum, bewusst mit den eigenen Gefühlen in Kontakt zu kommen, sich alles eingestehen zu dürfen, aber nichts begreifen zu müssen. Allerdings gibt es verschiedene buddhistische Lehren. Im tibetischen Buch über das Leben und Sterben schreibt Sogyal Rinpoche: "Eine Art, die Hinterbliebenen zu trösten ist, sie anzuregen etwas für ihre geliebten Verstorbenen zu tun: indem sie nach deren Ableben ihr Leben noch intensiver in ihrem Namen leben, indem sie für sie praktizieren und so ihrem Tod eine tiefere Bedeutung geben ... Die Tibeter vergessen ihre Verstorbenen nie: sie machen Opferungen zu ihren Gunsten an Schreinen ... "

In jedem Fall sollten buddhistische Angehörige Streit vermeiden (z.B. um den Nachlass). Denn im Zwischenzustand zwischen Tod und nächster Wiedergeburt (dem "Bardo") können solche Konflikte negative Auswirkungen auf die Wiedergeburt haben. Andere Richtungen des Buddhismus lehnen die Wiedergeburtslehre allerdings ab.

#### Literaturtipps

Philippe Ariès: Geschichte des Todes, München 2005.

Paul Zulehner, Isa Hager, Regina Pollak; Kehrt die Religion wieder? Schwabenverlag, 2001

Hrsg: Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg [Hrsg.]: Krankheit, Leiden, Sterben, Tod; Eine Handreichung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in sozialen Einrichtungen; Baden-Württemberg, 2009 (4. Auflage)

# Selbst bestimmen

Aus gesetzlicher Sicht gibt viele Möglichkeiten, um bis ans Lebensende eigene Entscheidungen zu treffen.



Von Andrea Klein-Dezlhofer, Bewohnerservice der Caritas Wien

"Hier ist es halt doch anders. Zuhause konnte ich aufstehen und ins Bett gehen, wann ich wollte. Und jederzeit Besuche empfangen!" Frau Müller fühlte sich nach einer Woche im Seniorenhaus etwas eingeengt.

Immer wieder glauben Menschen, dass sie in einem Seniorenhaus nicht mehr selbst bestimmen können. Doch das Gegenteil ist der Fall. Wir möchten Bewohner bei ihren eigenen Entscheidungen unterstützen. Die Bewohnerrechte stellen sicher, dass das auch passiert.

#### Patientenverfügung

Mit der Patientenverfügung (PatV) kann im Fall des Verlustes der Einsichts-, Urteilsoder Äußerungsfähigkeit im Voraus bestimmt werden, welche Behandlungsmethoden nicht gewünscht werden. Wichtig dabei: es können nur Behandlungsmethoden abgelehnt werden, nicht aber eine bestimmte Art der Behandlung.

Man unterscheidet zwei Arten: Die verbindliche Patientenverfügung muss vom Arzt beachtet werden. Voraussetzung ist eine ärztliche und juristische Beratung. Sie ist auf fünf Jahre befristet. Wird sie innerhalb dieser Zeit nicht erneuert, oder grundsätzlich ohne ärztliche oder juristische Beratung errichtet, liegt sie dennoch richtungsweisend vor.

Die **beachtliche Patientenverfügung** muss vom Arzt nicht unbedingt beachtet werden, dient aber als Richtschnur für den Patientenwillen. **Wichtig!** Der Patient muss

selbst dafür sorgen, dass seine Verfügung dem behandelnden Arzt vorgelegt wird, der Arzt muss nicht danach suchen.

#### Vertretungsbefugnis

Kann jemand aufgrund einer geistigen Behinderung oder einer psychischen Krankheit seine Alltagsgeschäfte nicht mehr selbst erledigen, können nahe Angehörige (Ehegatten, volljährige Kinder, Lebensgefährten oder eingetragene Partner) nach Erstellung der Vertretungsbefugnis folgende Angelegenheiten für die betreffende Person erledigen: Rechtsgeschäfte des täglichen Lebens, Geltendmachung von Ansprüchen für Pflegegeld, Pension, Sozialhilfe usw., Entscheidungen über gewöhnliche medizinische Behandlungen.

Die Vetretungsbefugnis naher Angehöriger muss bei einem Notar registriert werden und ist nur dann wirksam, wenn kein Sachwalter bestellt ist und keine Vorsorgevollmacht vorliegt. Der Notar stellt eine Bestätigung der Registrierung aus, die bei Vertretungshandlungen vorgewiesen werden muss.

#### Vorsorgevollmacht

Mit einer Vorsorgevollmacht bestimmt man eine oder mehrere Personen, die im Falle des Verlustes der eigenen Geschäftsfähigkeit, der Einsichts- und Urteilsfähigkeit oder der Äußerungsfähigkeit bestimmte Angelegenheiten für die betroffene Person regeln und deren Interessen vertreten kann bzw. können. Solche Angelegen-

Sie haben rechtliche Fragen? Unsere Servicestelle für Angehörige und Demenz, 1080 Wien, Strozzigasse 5, bietet jeden letzten Dienstag im Monat, von 17 bis 19 Uhr, rechtliche Beratung an.

Info: 0664-621 72 30

heiten können sein: Vermögensverwaltung, Vertretung vor Behörden und Gerichten, Entscheidung über ärztliche Maßnahmen usw.

#### Sachwalterschaft

Kann jemand aufgrund einer geistigen Behinderung oder einer psychischen Krankheit seine Geschäfte nicht ohne Nachteil für sich selbst besorgen, kann für diese Person vom zuständigen Bezirksgericht ein Sachwalter bestellt werden, der die Angelegenheiten für den Betroffenen regelt. Eine Sachwalterbestellung erfolgt jedoch nur dann, wenn keine andere Möglichkeit zur Regelung gegeben ist (z. B. Vertretungsbefugnis naher Angehöriger)

#### **Testament**

Für den Fall, dass kein gültiges Testament errichtet wurde, gibt es gesetzliche Regelungen darüber, wer das Vermögen eines Verstorbenen erben soll. Dabei handelt es sich um die gesetzliche Erbfolge, die natürlich durchaus dem Willen des Verstorbenen entsprechen kann. Es könnte jedoch auch sein, dass man nur bestimmte Personen oder Institutionen bedenken möchte. Dann ist die Errichtung eines Testaments notwendig. Man unterscheidet zwei Formen:

**Eigenhändiges Testament:** Dafür werden keine Zeugen gebraucht. Einzige Bedingung ist, dass es von Anfang bis Ende vom Testator, jener Person, die das Testament errichtet, mit der Hand geschrieben ist. Es genügt nicht, es eigenhändig auf der Schreibmaschine oder dem Computer zu verfassen, oder es von einer anderen Person eigenhändig schreiben zu lassen.

Fremdhändiges Testament: Hierbei sind drei Zeugen notwendig, die mit den Erben nicht verwandt sein dürfen. Alle müssen gleichzeitig bei der Testamentserrichtung anwesend sein. Der Testator muss vor den Zeugen bestätigen, dass das betreffende Schriftstück sein Testament ist. Der Testator und die drei Zeugen müssen das Testament unterschreiben, wobei die Zeugen zusätzlich vermerken müssen, dass sie (nur) als solche unterzeichnen.

Wenn man ein Testament nicht eigenhändig schreiben kann oder will, sollte man es mit Unterstützung eines Notars oder Rechtsanwalts errichten, der zusätzlich über die Gestaltungsmöglichkeiten beraten kann.

#### Was bleibt von mir?

Die Errichtung eines Testamentes bietet die wunderbare Möglichkeit, über den Tod hinaus zu bestimmen, was mit allem, was man sich über die Jahre geschaffen hat, geschehen soll. Neben der Familie gibt es vielleicht die eine oder andere nahestehende Person, die man bedenken oder eine Organisation, deren Arbeit man gut findet und fördern möchte.

Die Caritas ist allen Menschen in großer Dankbarkeit verbunden, die mit ihrem Testament viele Projekte ermöglicht haben – das Mutter-Kind-Haus Luise, Hilfe für Obdachlose in der Gruft, Brunnen und Schulen in Afrika und vieles mehr.

Was viele nicht wissen: Ein Testament ist nicht endgültig. Es kann vom Testator beliebig oft verändert und auf die aktuellen Lebens- und Vermögensverhältnisse angepasst werden. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es viele sehr erleichtert hat, sich mit dem "letzten Willen" auseinandergesetzt zu haben.

Gerne stehe ich für ein persönliches Gespräch zur Verfügung.



Dagmar Lagler, Testamentsspenden und Legate

Tel. 01-878 12-148 oder 0664-889 17 137 dagmar.lagler@caritas-wien.at



Foto: Florian Plakolm

# Wenn die Erinnerungen verblassen ...

#### Vom alltäglichen Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen.

Sozialbegleiterin Helga Singer aus dem Haus St. Bernadette erzählt, wie an Demenz erkrankte Senioren mit dem Verlust geliebter Menschen umgehen. "Du bist meine liebe Mutti!", begrüßt Frau R. (\*1923) ihre Tochter freudenstrahlend. Aber die Tochter kränkt sich, weil ihre Mutter sie nicht erkennt. "Ich muss schnell nach Hause. Helfen Sie mir bitte dabei, meine Mutti macht sich Sorgen. Sie weiß nicht, wo ich bin", sagt Frau T. (\*1934) und hält sich fest am Arm der Schwester fest, um ihrem Wunsch Nachdruck zu verleihen.

Bei an Demenz erkrankten Menschen begegne ich oft der Sehnsucht nach ihren verstorbenen Eltern, besonders nach der Mutter. Die Krankheit nimmt nach und nach Erinnerungen an die Lebensgeschichte, kognitive und praktische Fähigkeiten gehen verloren. Angst und Verunsicherung sind die Folge. Die Erinnerung an die Mutter bleibt sehr lange erhalten, die Erinnerungen an Ehepartner verblassen früher. So mutmaßt Frau S. nach einem Besuch der Tochter: "Kinder habe ich – verheiratet war ich dann wahrscheinlich auch."

#### Mit dem Himmel reden

Mutterliebe hat eine besondere Qualität, die meisten Menschen verbinden mit

ihr Sicherheit, Halt, Geborgenheit, Freude, Wärme, Zärtlichkeit, Nahrung und Beständigkeit. Validierend spreche ich dann über die Mutter: "Es ist schön, eine Mutter zu haben, die sich um einen kümmert und sich sorgt. Sie haben sicher eine gute Mutter gehabt." Dann erhellt sich das Gesicht und strahlend wird erzählt: "Streng war sie nicht, gütig. Ich habe nie ein böses Wort von ihr gehört!"

Das Sprechen über geliebte Menschen, auch über Verstorbene, gibt der Sehnsucht nach ihnen Raum. Die einst empfundene Liebe wird wieder erlebt. Wohlbehagen, Ruhe und Sicherheit kommen zurück und verschönern den Tag.

Aber auch weniger harmonische Beziehungen zwischen Müttern und ihren Kindern können stark sein. Frau W. hatte zu ihrer älteren Tochter ein angespanntes Verhältnis. Diese war in ihren Augen nicht gut geraten, labil und lebensuntüchtig – ein Grund sich zu schämen. Doch in der Nacht, in der die Tochter starb, verfiel Fr. W. in einen Zustand, in dem sie nicht mehr ansprechbar war. Als sie wieder zu sich kam, wusste sie, was mit ihrer Tochter geschehen war.

Später, als sie an Demenz erkrankt war, hatte sie große Sehnsucht nach der Verstorbenen. Sie wollte "die Telefonnummer im Himmel", um mit ihr sprechen zu können. Bei aller Strenge, die Frau W. im Laufe ihres Lebens gezeigt hatte, die Liebe und Zuneigung zu ihrer ältesten Tochter überwog schließlich.

# Kompetent im Umgang mit Demenz

Neue Caritas-Multiplikatoren bald im Einsatz.

vonhauszuhaus-Zeitung: Demenz ist in aller Munde. Die Krankheit ist sicher auch in allen Ausbildungen zur Pflege verankert. Wieso benötigt es dennoch eine eigene Fortbildungsinitiative der Caritas?

Gabriele Hackl: Derzeit gibt es in Österreich von Experten geschätzte 130.000 an Demenz erkrankte Personen. Und diese Zahl wird sich bis 2050 verdreifachen. Wie schwierig der richtige Umgang mit der Krankheit ist, zeigt sich meist erst in der Praxis. Das gilt auch für die Mitarbeiter. Genau hier setzt unsere Initiative an.

vhzZ: Was bedeutet Multiplikatoren?
GH: Das liegt schon im Wort: die
Multiplikatoren werden in Zukunft
als direkte Ansprechpartner vor
Ort das Wissen in die Teams
tragen und multiplizieren. Auf
kurzem Weg und schnell werden
für konkrete Situationen Beratung
und Hilfestellung angeboten. So
werden sowohl die Teams als auch
die Angehörigen unterstützt und
entlastet.

**vhzZ:** Wie viele Multiplikatoren stehen zur Verfügung?

**GH:** In einem ersten Schritt wurden sieben Pilotstationen in Wien und Niederösterreich ausgewählt. Zehn Multiplikatoren werden ausgebildet.

vhzZ: Wie wurde ausgewählt?GH: Nach einem schriftlichenMotivationsschreiben stellten sich

insgesamt 25 Bewerber einem eintägigen Auswahlverfahren. Sie stellten sich und ihre Motivation für die neue Funktion vor. Aus etwa zehn Fachartikeln erarbeiteten sie eine Präsentation zum Thema Demenz, die sie auch vorstellten und schließlich stellten sie sich einem Interview. Alle 25 Mitarbeiter waren hoch motiviert und gaben ihr Bestes. Großartig, welches Potenzial in unseren Mitarbeitern schlummert! Wir danken allen Teilnehmern herzlich für den Mut und das Engagement, neue Wege zu gehen. Die Wahl fiel denkbar schwer, entschieden wurde mit einem Punktesystem.

vhzZ: Wie geht es nun weiter? GH: Die künftigen Multiplikatoren werden nun in einem Basiskurs von 4. bis 6. März ausgebildet. Einsatzbereit werden sie ab April 2015 sein.



Gabriele Hackl, Leiterin des Pflegedienstes Betreuen und Pflegen Niederösterreich Ost



# "Ich wohne da!"

Pflegemitarbeiterin Silvia Kietreiber-Schmid über das neue Hausgemeinschaftskonzept im Haus St. Teresa.



Silvia Kietreiber-Schmid mit zwei Bewohnerinnen des Hauses St. Teresa.

## Wie erleben Sie das Wohnen in den Hausgemeinschaften?

Seit unserem Umzug ins neue Haus
St. Teresa im Jänner 2014 arbeiten wir
nach dem Hausgemeinschaftskonzept
– das bedeutet kleinere, überschaubare
Wohneinheiten für jeweils 12 Bewohner.
In ihrem Einbett-Zimmer haben die
Bewohner ihren eigenen Rückzugsort, sie
können Sachen von Zuhause mitnehmen
und den Raum nach ihren Ideen gestalten
– sich also ein gemütliches Zuhause
schaffen. Die hellen und freundlichen
Räume und die Terrassen mit ihren
Hochbeeten werden als sehr einladend
und wohltuend empfunden. Besonders

gut genutzt werden die geräumigen Gemeinschaftswohnküchen. Wenn gekocht wird und es nach Gewürzen duftet, kommen viele Bewohner und beobachten, tun mit, plaudern, lachen, bringen ihre Lebenserfahrungen ein. In so einem lebendigen Umfeld kann ich als Mitarbeiterin noch besser auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen.

#### Wie sieht der Arbeitsalltag konkret aus?

Ich "wohne" im Grunde mit den Bewohnern. Ich organisiere die Pflege, ich kümmere mich um das Frühstück, ich bin fast immer mit ihnen zusammen. Gemeinsam mit den Angehörigen gehen wir auf die Vorlieben und Bedürfnisse der Bewohner ein. Dieses "Miteinander" ist unsere große Stärke. Und die Erhaltung der Eigenständigkeit. Das Frühstück etwa funktioniert wie zu Hause. Wir decken gemeinsam den Tisch und jeder Bewohner nimmt sich, was er braucht. Wenn Hilfe benötigt wird, bin ich zur Stelle.

Es klingt vielleicht ein wenig banal, wenn man davon spricht, dass sich die Bewohner selbständig ihr Kipferl nehmen, aber das meint nicht nur Eigenbestimmung, es unterstützt auch Fähigkeiten und Fertigkeiten, die die Eigenständigkeit erhalten. Ich lese auch aus der Zeitung vor und komme so ins Gespräch mit den Bewohnern, nehme ihre Erfahrungen und Erlebnisse auf und spreche mit ihnen darüber. Viel Freude macht der Gemüsegarten, wo die Bewohner säen, ernten und gießen können, wann es ihnen Spaß macht. Sie können auf der Terrasse in der Sonne sitzen oder im Freien essen. Das würde ich auch gerne so haben, wenn ich einmal älter bin.

#### Wie erleben die Bewohner das miteinander Wohnen?

Wir haben eine Bewohnerin, die an Demenz erkrankt ist. Ihre Freundinnen kamen zu Besuch und tranken gemeinsam mit ihr auf unserer schönen Terrasse Kaffee. Schließlich fragten sie, wie das eigentlich so ist, wenn man in einem Pflegeheim wohnt. Unsere Bewohnerin antwortete: "Ich bin ja in keinem Pflegeheim, ich wohne da!" Das hat uns darin bestätigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Das Interview führte Sozialbegleiterin Sabine Safer vom Haus St. Teresa.

## News

#### Neue Leitung St. Martin & St. Antonius und Haus St. Barbara

Eleonore Lobmeyr übernimmt mit 1. März 2015 die Funktion als Leiterin der Sozialpflegehäuser St. Martin und St. Antonius. Frau Lobmeyr ist seit Dezember 2008 im Bereich *Betreuen und Pflegen Zuhause* als Leiterin der Sozialstation Saarplatz tätig. Claudia Darazs übernimmt die Leitung im Haus St. Barbara. Wir wünschen beiden Hausleiterinnen alles Gute für ihr neues Aufgabengebiet.



#### Erster Bauabschnitt Haus St. Leopold fertiggestellt

Vor gut zwei Jahren wurde der erste Spatenstich gesetzt. Nun wird der erste Bauabschnitt fertiggestellt und

am 1. Juni werden die Bewohner in den neuen Teil übersiedeln. Die neuen Räumlichkeiten sind hell, freundlich, modern, barrierefrei und ideal für das Leben im Alter. Auch ein neuer Garten wird barrierefrei zugänglich sein. Ab Sommer wird dann der zweite Bauabschnitt begonnen, dieser wird Anfang 2017 fertiggestellt sein. Mit der Besiedelung des 1. Bauabschnittes wird das Haus Klosterneuburg zum Haus St. Leopold. Adresse und Kontaktdaten bleiben gleich.



#### Neue Sozialstation Erlaa an alter Adresse

Am 18. März übersiedelte die Sozialstation Erlaa im Haus St. Barbara in neue Räumlichkeiten.

Mit einem direkten Eingang von der Straße können sich Interessenten jetzt noch einfacher an die Sozialstation wenden. In den neuen hellen Büros fühlen sich die Mitarbeiter und auch die Kunden sichtlich wohl. Benata Skalska und ihr Team freuen sich auf viel Besuch.

#### Würde am Ende des Lebens

Die Enquetekommission zur "Würde am Ende des Lebens" empfahl in einem im Februar präsentierten Kurzbericht den Ausbau der Hospizund Palliativversorgung. Die aktuelle Finanzierung von Hospiz- und Palliativversorgung mit Ausnahmen der Palliativstationen in den Krankenhäusern sei bisher zersplittert, unübersichtlich und nicht gesichert, so der Bericht. "Es kann nicht sein, dass sich ein Mensch in Österreich am Ende seines Lebens die für ihn nötige Betreuung nicht leisten kann", so die Caritas. Waltraud Klasnic, Präsidentin des Dachverbandes Hospiz Österreich, lobte den Bericht als einen "großen Schritt in Richtung einer Hospiz- und Palliativbetreuung für alle Menschen, die sie brauchen, die schwer krank und sterbend sind und für ihre Angehörigen." Nun müssten den Empfehlungen konkrete Schritte folgen, so Klasnics Wunsch an die Politik.









Theologe Paul Zulehner hält den Eröffnungsvortrag "Herr, gib jedem seinen eigenen Tod" (1). Paul Zulehner, Andrea Geretschläger, Michael Landau und Moderator Dieter Bornemann (2). Die Denkanstöße des Tages wurden von der Gruppe Graphic Recording" (Paul H. Tontur und Alexander Czernin) visuell festgehalten (3). Reges Interesse an den Informationsmaterialen (4). Petra Fischbacher, Markus Herrmann und Maria Haider-Khopp beim "sitzenden Perspektivwechsel" (5). Bezaubernd der Auftritt des superar-Chors unter dem Motto "Nur wer bewegt ist, kann bewegen" (6).

# 1. Caritas Querdenksymposium ...

... war ein voller Erfolg.

Im neuen Saal der alten Ankerbrotfabrik ging es um das Aufbrechen von Tabus, um widersprüchliche Anforderungen und um einen offenen und ehrlichen Blick auf den Alltag von Pflege und Medizin. Am 17. März 2015 lud die Caritas in der Wiener Ankerbrotfabrik zum interdisziplinären Querdenken ein. Unter dem Titel "Zwischen Lehrmeinung und Praktikabilität – für Lebensqualität ohne Kompromisse" erwarteten die rund 200 Besucher spannende Vorträge über neue Sichtweisen auf die Herausforderungen in Medizin und Pflege im täglichen Alltag und in der letzten Lebensphase.

In seinem Vortrag betonte der Theologe Paul Zulehner, dass es im Leben nicht nur darum gehe, Kinder in die Welt zu begleiten, sondern auch darum, dass Söhne und Töchter ihre Eltern beim Verlassen dieser Welt begleiten können. Dafür müssten die richtigen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Zulehner sprach sich auch klar gegen aktive Sterbehilfe aus, denn "das Lebensschiff soll nicht versenkt, sondern in den schützenden Hafen begleitet werden."

Als Juristin und Mitglied der Bioethik-Komission betonte Maria Kletečka-Pulker die Wichtigkeit einer rechtlichen Vorsorge für den Fall, dass man nicht mehr selbst entscheiden kann. Andrea Geretschläger zeigte auf, dass ein Perspektivenwechsel hilfreich sein kann und generell der Lebensweg, nicht der Krankheitsweg im Fokus sein sollte. Doris Pfabigan, Michaela Bergmann und Karin Böck betonten, dass ein guter Dialog zwischen Basisversorgung und spezialisierter Betreuung nicht ausreicht. Erst das











## Caritas im Weinviertel

#### Vielfältige Angebote wurden vorgestellt

Einen Abend im Zeichen der Vernetzung, des Miteinanders und der Dankbarkeit veranstaltete die Caritas am 5. März im Festsaal des Erzbischöflichen Seminars in Hollabrunn. "Es liegt mir am Herzen einmal im Jahr innezuhalten und Danke zu sagen", so Caritas Präsident Michael Landau in seiner Eröffnungsrede. Vorgestellt wurden unter anderem die vielfältigen Angebote der Caritas im Raum Weinviertel, zu denen ganz besonders zwölf Sozialstationen sowie die Mobilen Hospizteams an fünf Standorten zählen. Sozialstationskundin Gertrude Hampel empfahl die Hilfsangebote der Caritas weiter. Brigitte Arampatsis, freiwillige Mitarbeiterin des Mobilen Caritas Hospiz, erzählte von ihrer erfüllenden Tätigkeit.

Unter den zahlreichen Gästen waren Nationalrätin Eva-Maria Himmelbauer, Landesrätin Barbara Schwarz, Vizebürgermeister Alfred Babinsky, Stadtrat Kornelius Schneider, Bezirkshauptmann Stefan Grusch, Pfarrer Franz Pfeiffer, AMS-Leiter Josef Mukstadt, Walter Hafner von der Polizei Hollabrunn, Ingrid Czink als Pflegedirektorin des Landesklinikums Hollabrunn sowie zahlreiche Bürgermeister der Umgebung.

gegenseitige Kennenlernen der konkreten Arbeit schaffe die Basis für ein gutes Zusammenspiel. Das Projekt PIAH Palliative Care im Alter Zuhause – gefördert von der Robert-Bosch-Stiftung – habe hier einen Meilenstein gesetzt.

Psychologe Markus Horvath-Vidonyi und Sozialarbeiterin Barbara Wörz gingen den verschiedenen Welten nach, die die Betreuten und die Betreuenden prägen. Der Palliativ-Mediziner Dietmar Weixler plädierte eindrucksvoll dafür, in manchen Situationen ganz bewusst "nichts" zu tun, keine medizinischen Maßnahmen zu setzen – zum Wohl der Patienten.

# **Turbulent & kompetent**



#### **Turbulent**

Bei der Faschingsfeier im Haus Schönbrunn ging es turbulent zu. Auf der Grünen Etage tanzte Frau Troch mit Sozialbegleiter Jürgen Egarter (2), auf der gelben Etage führten Bewohnerin Christa Plank und Freiwillige Susanne Seibt die Polonaise an (1).





#### **Brotduft**

"Brotbacken wie zu Mutters Zeiten" war das Motto im Haus St. Barbara. Mit dem neuen Lehmbackofen im Garten des Hauses gelingt das besonders gut (3). Das neu gegründete Damenkränzchen im Haus ist ebenfalls ein voller Erfolg (4).





#### Genuss

Ferdinand Gruss aus dem Haus Franz Borgia freut sich über ein frischgezapftes Bier (4). Früh morgens vor dem Haus St. Leopold: Caritas Geschäftsführer Klaus Schwertner und Bewohner Herr Piwonka teilen ihre "Laster": Joggen & Rauchen (5).









#### Social Day

Social Active Day im Haus St. Klemens. Mitarbeiter der Firma Lafareg Zementwerke halfen bei der Gartenarbeit mit (1). Mitarbeiter der Vienna Insurance Group malten aus und bereiteten eine Vernissage vor (2). Die Firma Quintiles legte den Fokus auf kreatives Gestalten und Gespräche mit den Hausbewohnern (3) und die Crew vom Hotel Imperial half ebenfalls im Garten und beim Ausmalen mit (4). An dieser Stelle ein großes Dankeschön!





#### Grasköpfe

Selbstgemachte Grasköpfe fertigten die Bewohner im Haus Franz Borgia. Demnächst soll tatsächlich Gras aus diesen Köpfen sprießen (3). Blumenstecknachmittag im Haus Franz Borgia (4).





#### Erntedank

Walter Brückler, Edmund Paulus und Sozialbegleiter Wolfgang Jünger mit den von ihnen gefertigten Insektenhotels (5). Bei der Weihnachtsfeier im Haus Baden wurden 285,- für ein "Essen für ein Kind" gesammelt (6).

## Dies & Das



#### Neuer Bus

Am 22. Jänner 2015 wurde der neue Caritasbus im Haus St. Teresa von Pater Hans Randa feierlich gesegnet.

Bewohner und Mitarbeiter feierten vor der Eingangshalle mit dem frisch gewaschenen und hübsch geschmückten Bus. Die Jungfernfahrt fand allerdings schon im Dezember statt, beim Besuch des Weihnachtsmarkts in Hirschstetten (1).





#### Rote Nasen

Sehr unterhaltsam war der Besuch der Roten Nasen im Haus St. Teresa (2). Alois Wierrani und seine Ehefrau lachen kräftig mit (3).





#### Besuche

Die Sternsinger zu Besuch im Haus St. Teresa (4). Bewohner des Hauses besuchten erstmals den benachbarten Kindergarten, um mit den Kindern zu spielen, zu singen und zu lachen (5).





#### Kekse & ...

Adventsingen mit Seelsorger Gottfried Prinz im Haus Schönbrunn (1). Rosa Kastner mit Schülerin Jessica Hahn beim Backen von Weihnachtskeksen (2).





#### ... Karten

Die Schüler der Piaristenschule verbrachten ihren Sozialtag im Haus St. Bernadette. Mit den Damen wurde eifrig Kekse gebacken, etwa mit Ingeborg Borimann (3) oder Berta Wallner (5). Auch einige Herren halfen mit, aber Friedrich Schmid zeigte den jungen Burschen lieber ein paar Kartentricks (6). Zu Besuch waren auch die Hl. Drei Könige von der Jungschar Breitenfurt (4).







#### Novarto

Jörg Exeli aus dem Haus St. Bernadette mit einem der Firmlinge aus dem Kollegium Kalksburg, die für einen Spielnachmittag zu Besuch kamen (4). Besuch des Finnischen Chores "Novarto" im Haus St. Bernadette (5).

# Ereignisreiche Sozialstationen



#### Andrang

Tag der offenen Tür im Landeskrankenhaus Hollabrunn. Die Sozialstation Hollabrunn war mit einem Infostand vertreten. Der Besucherandrang war groß. Auf dem großen Foto: Die stellvertretende Leiterin Regina Raab mit einer Interessentin. Am kleinen Foto: Regina Raab und Karin Köck, Teamleiterin der Sozialstation Hollabrunn (1).





#### Allerlei

Gut besucht war der Bastelnachmittag in der Sozialstation Bruck an der Leitha (2). Frau Fischer lädt die sie betreuenden Mitarbeiterinnen von der Sozialstation Hollabrunn zum Mittagessen ein (3).





#### Punsch

Weihnachtsfeier in der Sozialstation Klausen-Leopoldsdorf. Mitarbeiterin Susanne Herzog singt mit Schwester & Vater Weihnachtslieder (4). Die Freiw. Feuerwehr Hof am Leithaberge sammelte mit einem Punschstand Spenden für die Caritas (5).





#### Infotaage

Die Sozialstation Schwechat hatte einen Infostand beim Tag der offenen Tür im Thermenklinikum Mödling (Stationsleiterin Danijela Pajic mit Primarius Burghard Plainer, 1) und einen bei der langen Nacht der Gesundheit in Schwechat (2).



Caritas &Du



Die ersten Absolventinnen des Caritas Demenzbegleiter-Kurses Wr. Neustadt erhielten ihre Zeugnisse und werden in Kürze die Angebote der Servicestelle für Angehörige und Demenz unterstützen (3).



Großer Andrang beim Infotag der Sozialstation Mödling (5).

Birgit Gamperl, Leiterin der Sozialstation Aspang/Warth, beim Tag der Offenen Tür mit Herrn Salinger, einem Besucher (6).







Infotag im Thermenklinikum Baden mit der Sozialstation Baden. Stationsleiterin Alice Heindl mit einer interessierten Besucherin (7) und mit Anika Buchwitz, Leiterin der Sozialstation Baden. sowie der Klinikumsleitung (8).

# Wir gratulieren!



Maria Staudinger, 95 Jahre, Haus St. Teresa



Irmgard Marchesani, 95 Jahre, Haus Franz Borgia



Margarete Peschke, 95 Jahre, Haus Schönbrunn



Anna Fritz, 90 Jahre, Haus St. Bernadette



Gertrude Riha, 90 Jahre, mit dem Team der Sozialstation Hainburg & Petronell



Gertrude Kozubik, 90 Jahre, mit Bezirksvertreter Robert Pschirer, Haus St. Klemens



Renate Bock, 70 Jahre, Sozialstation Bruck an der Leitha



Hedwig Grünberger, 95 Jahre, Haus Klosterneuburg



Maria Cech, 100 Jahre, Sozialstation Aspang/Warth



Margarete Bauer, 95 Jahre, Haus St. Bernadette



Katharina Mahr, 90 Jahre, mit SST-Mitarbeiterin Gunesch Brigitte Sozialstation Hollabrunn



Friederike Janisch, 104 Jahre, Haus St. Barbara



Josef Amon, 90 Jahre, mit seiner Ehefrau Emma, Sozialstation Asparn/Zaya



Karl Pürrer, 80 Jahre, Sozialstation Kirchschlag/Zöbern



Erich Proskowetz, 90 Jahre, Sozialstation Aspang/Warth



Maria Jirik, 95 Jahre, Haus Schönbrunn



Berta Braitschuh, 98 Jahre, Sozialstation Wr. Neustadt & Umgebung



#### Lieder mit Lücken

Wir haben ein paar der schönsten Frühlingslieder zusammengetragen. Nur leider fehlt überall ein Wort. Können Sie es ergänzen?

ade Winter ..., scheiden tut weh. Alle sind schon da. lm ..... der Bauer. Nun will der .....uns grüßen. Alles neu, macht der Es tönen die .....Maienzeit. Jetzt kommt die ruft's aus dem Wald. Kuckuck. Vögel singen, blühen. Veronika, der ist da.

#### Durcheinander

Jemand hat die Buchstaben in unseren Frühlingsbegriffen durcheinander gewirbelt. Können Sie die Buchstaben richtig ordnen?

GLCKCHENIAMÖ Maiglöckchen

PRIELWATTER

ÄFERARNIEMK

JHRSUTZPFRAHÜJ

ÜTTERTIEFSCHENM

SCHEESCHELZENM

WAUTETTER

UMPFSOTTERDUMBEL

MÜJAHRFRÜHDIGKEIT

PFOSENRINGST

#### Alle neu macht der Mai

Unser Frühlingslied zum Mitsingen.



- 2 Wir durchziehen Saaten grün, Haine, die ergötzend biüh'n, Waldespracht, neu gemacht nach des Winters Nacht. Dort im Schatten an dem Quell rieselnd munter silberhell Klein und Groß ruht im Moos, wie im weichen Schoß.
- 3. Hier und dort, fort und fort, wo wir ziehen, Ort für Ort, alles freut sich der Zeit, die verschönt erneut. Widerschein der Schöpfung blüht uns erneuend im Gemüt. Alles neu, frisch und frei macht der holde Mai.



Lust auf Rätsel?
Die gibt's in
unserem neuen
Caritas-Rätselheft!
Kostenlos
bestellbar bei
wolfgang.haas@
caritas-wien.at
oder unter 01/878
12-229

#### Suchbild

Die oberen Sonnenhüte (Echinacea) unterscheiden sich von den unteren durch 5 Fehler.





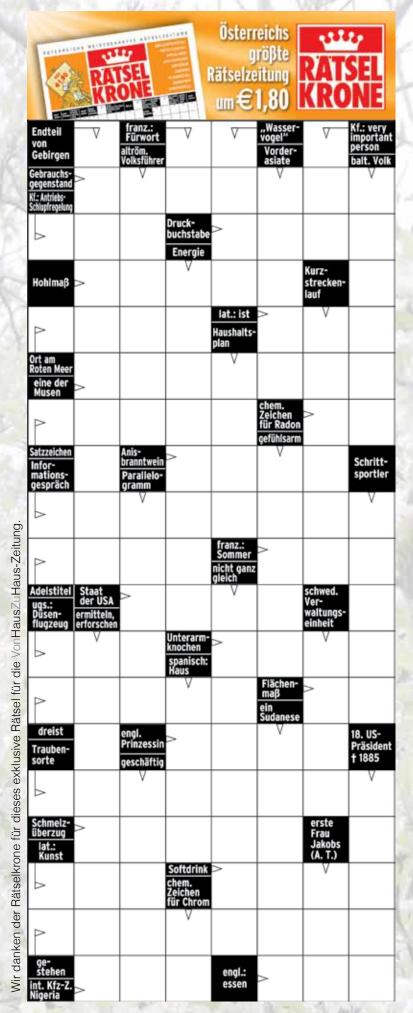
#### Lachen im Frühling

Sagt ein Pinguin mit einem Thermometer zu einem anderen Pinguin: "Schau mal auf das Thermometer: 30 Grad unter Null." Freut sich der zweite: "Super! Endlich wird es Frühling."

Sagt der Landwirt zu seinem Nachbarn: "Was ist die gefährlichste Zeit im Jahr?" Der Nachbar blickt ratlos. "Der Frühling, weil die Bäume ausschlagen, der Salat schießt, der Rasen gesprengt wird."

"Warum haben Gartenzwerge rote Mützen, Mama?", fragt die sechsjährige Miriam. Darauf die Mutter: "Damit sie beim Rasenmähen nicht überfahren werden!"

Der kleine Max schreibt in sein Aufsatzheft: "Wir gingen in den Zoo. Es war ein großer Affe im Käfig. Mein Onkel war auch dabei."





# Der Blick aus meinem Fenster



Frau H. (\*1935), Bewohnerin im Haus St. Klemens

Der Blick aus meinem Fenster hält mich am Leben und erleichtert mir die Annahme des Hierseins, des letzten Stücks meines Weges. Durch die Beobachtung der Natur ist mir sehr viel bewusst geworden. Für mich ist sie wie ein Bilderbuch. Es wird mir alles gezeigt, das Kommen, Werden und Vergehen und dass die Menschen den gleichen Gesetzen unterliegen.

In unserem Leben erfahren wir ebenfalls die Jahreszeiten. Was wir im Frühjahr gesät und über den Sommer gepflegt haben, können wir – je nachdem – im Herbst ernten. Der Winter gehört mit seiner Ruhezeit zu unserem Leben.

Von Elisabeth Matousek

An manchen Tagen sehe ich der Sonne zu, wie sie hinter dem Hügel empor steigt und kann den weiten Himmel in seinen wechselhaften Stimmungen bewundern.

An den Tagen im Herbst liebe ich, wenn die ganze Gegend in einen leichten Nebelschleier getaucht ist. Im Winter wirkt die Umgebung friedlich und besinnlich. Das Neuwerden der Pflanzen, den ersten Gesang der Amsel erlebe ich im Frühjahr. Seine eigene Schönheit zeigt mir der Sommer mit seiner Hitze und den Gewittern. Ich bin dankbar für den Blick aus meinem Fenster.

## **Termine**

Weitere Termine finden sie auf www.caritas.wien.at/termine

**Do 16.4.** // 15.00 Uhr // Konzert Lady Sunshine & Mr. Moon // Haus Franz Borgia, Hameaustraße 45-47, 1190 Wien

Mo 20.4. // 15.00 Uhr // Seniorennachmittag der Sozialstation Hainburg // Café Nagelreiter, Landstraße 86-88, 2410 Hainburg

**Mi 22.4.** // 15.30 Uhr // Geigenkonzert mit Kindern d. Musikschule Wien // Haus Schönbrunn, Schönbrunnerstr. 295, 1120

**Do 23.4.** // 15.00 Uhr // Konzert mit Atsko Kogure // Haus St. Teresa, Erzherzog-Karl-Straße 129B, 1220 Wien

**Di 28.4.** // 14.30 Uhr // Muttertagsfeier mit Doina Fischer // Haus St. Bernadette, Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt

Mi, 22.4. // 11.00 Uhr // Frühlingserwachen mit Vienna European School // Haus St. Elisabeth, Nusswaldgasse 10-12, 1190 Wien

Mi 29.4. // 19.30 Uhr // Frühjahrsbenefizkonzert zugunsten Caritas Sozialis // Wr. Konzerthaus, Lothringerstr. 20, 1030 Wien **Di 5.5.** // 15.00 Uhr // Konzert Andreas Maurer // Haus St. Elisabeth, Nusswaldgasse 10-12, 1190 Wien

**Sa 9.5.** // 14.00 Uhr // Muttertags- und Vatertagsfeier // Pflegezentrum, Dr. Bruno Schimetschek Platz 1, 2860 Kirchschlag

**Mo 11.5.** // 15.00 Uhr // Die neue Peter Alexander Show // Haus St. Barbara in Liesing, Erlaaer Platz 4, 1230 Wien

**Di 12.5.** // 15.00 Uhr // Aktivnachmittag im Pfarrhof Feistritz am Wechsel // Sozialstation Kirchberg & Gloggnitz

**Di 12.5.** // 15.00 Uhr // Konzert mit Andreas Mauerer: Operette & Wr. Lied // Haus Franz Borgia, Hameaustraße 45-47, 1190 Wien

**Mi 13.5.** // 14.30 Uhr // Austausch-Cafe für Angehörige // Haus St. Bernadette, Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt

**Sa 16.5** // 15.00 Uhr // Maibaumaufstellen // Pflegezentrum, Dr. Bruno Schimetschek Platz 1, 2860 Kirchschlag

Mi 20.5. // 14.30 Uhr // Der St. Barbara Hauschor singt // Hauptbahnhof, 1110 Wien

**Mi, 20.5.** // 15.00 Uhr // Maifest // Haus St. Elisabeth, Nusswaldg. 10-12, 1190 Wien

**Do 21.5.** // 15.00 Uhr // Maibaumfest // Haus Schönbrunn, Schönbrunnerstraße 295, 1120 Wien

**Mo 25.5.** // 15.00 Uhr // Musiknachmittag, Operetten und Schlager // Haus St. Bernadette, Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt

Fr 29.5. // ab 15.00 Uhr // Die lange Nacht der Kirchen // Überall in Wien

**Di 2.6.** // 15.00 Uhr // Konzert Atsko Kogure // Haus St. Elisabeth, Nusswaldgasse 10-12, 1190 Wien

**Do 10.6.** // 14.30 Uhr // "Wir sind übersiedelt" – Gartenfest // Haus St. Leopold, Brandmayerstr. 50, 3400 Klosterneuburg

**Fr 11.6.** // ab 15.00 Uhr // Kirtag // Haus St. Klemens // Edenstraße 21, 1140 Wien

#### Rätselauflösungen

# TEMVIL TENSIPE UTENSYPE ASRITEMENT ENSIPE PUNKTENIN FENSIPE PUNKTENIN FENSIPE FUNKTENIN FENSIPE FUNKTENIN FENSIPE RIESSICHE BNGREST

#### Lieder mit Lücken

Winter ade, scheiden tut weh. Alle Vöglein sind schon da. Im Märzen der Bauer. Nun will der Lenz uns grüßen. Alles neu, macht der Mai. Es tönen die Lieder. Jetzt kommt die schöne Maienzeit. Kuckkuck, Kuckuck ruft's aus dem Wald. Vögel singen, Blumen blühen. Veronika, der Lenz ist da.

#### Durcheinander

Maiglöckchen, Aprilwetter, Marienkäfer, Frühjahrsputz, Stiefmütterchen, Schneeschmelze, Tauwetter, Sumpfdotterblume, Frühjahrsmüdigkeit, Pfingstrosen







Unsere Adressen für Sie!

# Wien 01-878 12-360

betreuenundpflegen-wien@caritas-wien.at

#### Senioren- und Pflegehäuser

Betreutes Wohnen, Kurz- und Langzeitpflege und Tagesbetreuung

#### Haus St. Elisabeth

Nußwaldgasse 10-12, 1190 Wien 01-369 24 53 haus-st-elisabeth@caritas-wien.at

#### Haus Schönbrunn

Schönbrunner Straße 295, 1120 Wien 01-812 39 38 haus-schoenbrunn@caritas-wien.at

#### Haus St. Klemens

Edenstraße 21, 1140 Wien 01-914 05 15 haus-st-klemens@caritas-wien.at

#### Haus Franz Borgia

Hameaustraße 45-47, 1190 Wien 01-440 23 76 haus-franz-borgia@caritas-wien.at

#### **Notruftelefon**

**Zu jeder Tages- und Nachtzeit sicher!** Ein Knopfdruck und Sie sind mit der Caritas-Notrufzentrale verbunden.

#### 01-545 20 66

notruftelefon@caritas-wien.at

#### 24-Stunden-Betreuung

#### Gut unterstützt Zuhause leben!

Wir beraten Sie persönlich! Mo-Do, 9-16 Uhr, Fr 9-12 Uhr

#### 0810-24 25 80

office@caritas-rundumbetreut.at

#### Psychosoziale Angehörigenberatung

Mo-Fr, 8-17 Uhr 0664-842 96 09 0664-825 22 58

#### Haus St. Teresa

Erzherzog-Karl-Straße 129B, 1220 Wien 01-727 02 haus-st-teresa@caritas-wien.at

#### Haus St. Antonius

Hermann-Bahr-Straße 16, 1210 Wien 01-278 63 31 haus-st-antonius@caritas-wien.at

#### Haus St. Martin

Anton-Bosch-Gasse 22, 1210 Wien 01-272 83 24 haus-st-martin@caritas-wien.at

#### Haus St. Barbara - mit Tageszentrum

Erlaaer Platz 4, 1230 Wien 01-866 11-0 haus-st-barbara@caritas-wien.at

#### Servicestelle für Angehörige und Demenz

1080 Wien, Strozzigasse 5

**Allgemeine Beratung**, Mo, Di 9-13 Uhr, Do 13-18 Uhr; um telefonische Voranmeldung unter 01/402 33 21 oder 0664/621 72 30 wird gebeten.

**Beratung Demenz** nach telefonischer Vereinbarung, 0664/825 22 58

#### **Informationen zu rechtlichen Fragen** ieden letzten Di im Monat. 17-19h

jeden letzten Di im Monat, 17-19h 0664/621 72 30

#### **Treffpunkt Zeitreise**

für Menschen mit Demenz und deren Angehörige Krankenhaus "Göttlicher Heiland" Cafeteria im Tiefgeschoss Dornbacher Straße 20-28, 1170 Wien **0664-621 72 30** 

#### Betreuen und Pflegen Zuhause

Hauskrankenpflege und Heimhilfe Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien

#### Region Wien Süd

01-878 12-357

#### Sozialstationen für die Bezirke

4 bis 7: Wieden 01-319 28 36 3: Erdberg 01-713 52 37 10: Reisingergasse 01-603 34 77 10: St. Anton 01-617 51 68 11: Hasenleiten 01-786 41 14

#### Region Nord/West

23: Erlaa 01-867 34 22-0

Tel 01-878 12-356

#### Sozialstationen für die Bezirke

12: Meidling 01-815 69 34
13: Maria Hietzing 01-876 66 53
14, 15: Rudolfsheim 01-786 40 47
8, 16, 17: Marienpfarre 01-489 84 28
9, 18, 19: Saarplatz 01-478 72 50

#### **Region Wien Ost**

Tel 01-878 12-359

#### Sozialstationen für die Bezirke

1, 2: Am Tabor 01-216 35 79 20: St. Johann Kapistran 01-332 83 38 21: Donaufeld 01-272 55 06

21: Donauleid 01-272 55 0 22: Aspern 01-285 46 17

22: Kagran 01-204 57 57

#### **Mobiles Hospiz**

#### Leben bis zuletzt.

Begleitung von schwer und unheilbar kranken Menschen.

#### 01-865 28 60

hospiz-wien@caritas-wien.at



# NÖ 01-878 12-340

betreuenundpflegen-noe@caritas-wien.at

#### Senioren- und Pflegehäuser

Betreutes Wohnen, Kurz- und Langzeitpflege und Tagesbetreuung

#### Haus Baden

Renngasse 11a, 2500 Baden 02252-48 318 haus-baden@caritas-wien.at

#### Haus St. Bernadette

Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt 02239-2306 haus-st-bernadette@caritas-wien.at

#### Pflegezentrum Bucklige Welt/Haus Johannes der Täufer

Dr.-Bruno-Schimetschek-Platz 1, 2860 Kirchschlag 02646-27 0 74 pflegezentrum.bw@caritas-wien.at

#### Haus St. Leopold mit integrierter Tagesbetreuung

Brandmayerstraße 50, 3400 Klosterneuburg 02243-35811 haus-klosterneuburg@caritas-wien.at

#### **Notruftelefon**

**Zu jeder Tages- und Nachtzeit sicher!** Ein Knopfdruck und Sie sind mit der Caritas-Notrufzentrale verbunden.

0664-848 26 11

notruftelefon@caritas-wien.at

#### 24-Stunden-Betreuung

#### Gut unterstützt Zuhause leben!

Wir beraten Sie persönlich! Mo-Do, 9-16 Uhr, Fr 9-12 Uhr **0810-24 25 80** 

office@caritas-rundumbetreut.at

#### Psychosoziale Angehörigenberatung

Mo-Fr, 8-17 Uhr 0664-842 96 09 0664-825 22 58

#### Servicestelle für Angehörige und Demenz

2700 Wr. Neustadt, Wiener Straße 62 (im Hof), Terminvereinbarung unter **0664/842 96 82** 

#### **Treffpunkt Zeitreise**

für Menschen mit Demenz und deren Angehörige Bildungszentrum St. Bernhard Domplatz 1, 2700 Wr. Neustadt **0664-842 96 82** 

#### **Mobiles Hospiz**

#### Leben bis zuletzt.

Begleitung von schwer und unheilbar kranken Menschen.

0664-829 44 71

hospiz-noe@caritas-wien.at

#### **Betreuen und Pflegen Zuhause**

Hauskrankenpflege, Heimhilfe, Ergo- und Physiotherapie, stundenweise Entlastung

#### **Region Industrieviertel Nord**

2340 Mödling, Mölkergasse 7 02236-892 606

#### Sozialstationen in

Baden 0664-548 39 15, Berndorf-Leobersdorf 0664-548 39 15, Bruck/Leitha 0664-462 57 39, Hainburg/Petronell 0664-544 72 30, Hof 0664-112 04 09, Klausen-Leopoldsdorf 0664-548 39 15, Mödling 0664-462 57 42, Pottendorf 0664-112 04 09, Schwechat 0664-462 57 40

#### Region Hollabrunn-Korneuburg

2100 Korneuburg, Hauptplatz 6–7 02262-629 99

#### Sozialstationen in

Hadersdorf 0664-462 57 56, Hollabrunn 0664-829 44 41, Korneuburg und Stockerau 0664-462 57 56, Klosterneuburg 0664-462 57 53

#### Region Mistelbach-Gänserndorf

2130 Mistelbach, Kirchengasse 6a 02572-32501

#### Sozialstationen in

Asparn/Zaya 02577-84008, Bernhardsthal 02557-5020, Deutsch-Wagram 02247-51513, Gänserndorf 02282-4168-10, Großengersdorf 02245-88578, Hohenau 02535-3776, Mistelbach 02572-3892, Wolkersdorf 02245-82788, Haugsdorf 02943-2294, Retz 02942-20626

#### Region Wr. Neustadt-Neunkirchen

2700 Wr. Neustadt, Wiener Straße 56/1 02622-81782

#### Sozialstationen in

Aspang-Warth 02642-51360, Neunkirchen 02635-66521, Kirchberg 02641-21923, Kirchschlag 02646-3577, Wr. Neustadt und Umgebung 02622-295 36, Zöbern 02646-3577

